Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität Düsseldorf
Direktor: Prof. Dr. med. H. Schadewaldt

Die italienische Studienreise eines Düsseldorfer Arztes

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin

Der Medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf
vorgelegt von
Martin Meyer-Abich
1983

Aus dem Institut für Geschichte der Medizin
der Universität Düsseldorf
Direktor: Prof. Dr. med. H. Schadewaldt

Die italienische Studienreise eines Düsseldorfer Arztes

Dissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin

Der Medizinischen Fakultät der Universität Düsseldorf
vorgelegt von
Martin Meyer-Abich
1983

Gedruckt mit der Genehmigung der
Medizinischen Fakultät der
Universität Düsseldorf

Der Dekan der Medizinischen Fakultät
der Universität Düsseldorf

gez. Prof. Dr. med. Brüster

Referent
gez. Prof. Dr. med. Schadewaldt

Korreferent
gez. Prof. Dr. med. Grün

I n h a l t s a n g a b e

1.	Einleitung
2.	Lebenslauf des W.X. Jansen
3.	Reiseroute
4.	Verlauf der Reise
4.1.	Beginn in Wien
4.2.	Pestquarantäne in Triest
4.3.	Über Venedig nach Padua
4.4.	Akademie und Klinik in Padua
4.5.	Modena
4.6.	Die Akademie in Bologna
4.7.	Von Bologna nach Neapel
4.8.	Neapel
4.8.1.	Klima und Lage
4.8.2.	Die medizinische Fakultät
4.8.3.	Die Krankenhäuser
4.8.3.1.	"Gli Incurabili"
4.8.3.2.	"Dell' Annunziata"
4.8.3.3.	"S. Giacomo degli Spagnuoli"
4.8.4.	Krankheiten in Neapel
4.8.5.	Die Ausbildung der Mediziner
4.8.6.	Volk von Neapel, Ausflug zum Vesuv, Pompeji
4.9.	Über Montecassino nach Rom
4.1o.	Rom
4.1o.1.	Klima
4.1o.2.	Die Krankenhäuser
4.1o.3.	Die Akademie "La Sapienza"
4.1o.4.	Ärzte in Rom
4.11.	Von Rom nach Siena
4.12.	Siena
4.12.1.	Lage und Klima
4.12.2.	Die Akademie
4.12.3.	Das Krankenhaus
4.13.	Florenz
4.13.1.	Die Krankenhäuser
4.13.2.	Ärzte in Florenz
4.14.	Pisa
4.14.1.	Akademie, Gelehrte und Krankenhäuser
4.14.2.	Medizinische Promotionsordnung
4.14.3.	Die Bäder von Pisa und die Republik Lucca
4.15.	Livorno
4.16.	Genua
4.17.	Pavia
4.17.1.	Geschichte der Akademie, ihre Einrichtungen
4.17.2.	Gelehrte in Pavia
4.18.	Das "Spedale Maggiore" in Mailand
4.19.	Die Pellagra
4.2o.	Krankenhäuser in Mailand
4.21.	Über den Gotthard nach Straßburg
5.	Würdigung der Studienreise
5.1.	Versuch, Jansen zu charakterisieren
5.2.	Versuch, Jansen einzuordnen
6.	Zusammenfassung der Collegienlisten
7.	Quellenangaben

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543909_0064

1. Einleitung

Am Ende des 18. Jahrhunderts, 1785, macht ein junger Arzt aus Düsseldorf, Wilhelm Xaverius JANSEN, eine Studienreise nach Italien; in Briefen an seinen Doktorvater und Freund Prof. SANDIFORT berichtet er, was er sieht, und gibt so einen zeitlichen und räumlichen Querschnitt durch die damals praktizierte Medizin in Italien.

Man kann ihn beinahe als einen Vorläufer Goethes bezeichnen,macht er seine Reise doch ein Jahr früher als dieser. Der Gedanke an eine Studienreise in fremde Länder hat inzwischen schon Tradition: Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert besuchen viele Akademiker, und unter ihnen besonders Mediziner, ausländische Universitäten, um durch die dort gelehrten Meinungen ihren Horizont zu erweitern. Diese "Peregrinatio academica" ist nach DIEPGEN einerseits Mode:

"Wer es sich leisten konnte und auf seine Reputation hielt, wollte im Ausland etwas für seine Bildung tun, schon um mitreden zu können." (6, p.71),

aber doch auch viel mehr:

"Daneben steckte ernstes Streben darin, eine 'weltoffene Europagesinnung' und ein von engen Nationalismus freies kosmopolitisches Denken." (6, p.71)

So drücken sich in dieser Bewegung neben und durch Neugier auch die Gedanken der Aufklärung aus.

In dieser Tradition macht Jansen seine Reise nach Italien, denn

"von meiner frühen Jugend an habe ich mich immer mit einem Verlangen, Italien zu sehn, herumgetragen" (1, p.1),

und mit offenen Augen und Ohren bemerkt er vieles, was der Überlieferung wert ist.

Das ist der wesentliche Grund für meine Arbeit, denn seine Beobachtungen geben in ihrer Zusammenfassung ein recht plastisches Bild des damaligen ärztlichen Lebens; zudem kommen sie aus einer besonders interessanten Zeit der Medizinhistorie, einer Zeit des Umbruchs, in

der viele verschiedene, auch gegensätzliche Grundeinstellungen, so vor allem die der Romantik und der Aufklärung, in vielen Einzelströmungen nebeneinander bestehen. Hier wird noch von Spiritus und anderen galenischen Vorstellungen geredet; und zugleich kündigt sich die moderne naturwissenschaftliche Medizin an.

Ein weiteres Motiv meiner Arbeit liegt im Reiseziel: Ich teile Jansens Interesse gerade für Italien und habe seine Beschreibungen mir bekannter Städte mit Vergnügen gelesen.

Der dritte Antrieb liegt in Jansens Person: Er hat als Arzt in Düsseldorf praktiziert, und im Rahmen der Arbeit des Düsseldorfer Instituts für Medizingeschichte liegt mir besonders daran, ihn wieder in Erinnerung zu bringen.

Für die Überlassung des Themas und für freundliche Förderung meiner Arbeit bin ich Herrn Prof. Dr. med. H. Schadewaldt besonders dankbar.

Düsseldorf, im August 1983

M. Meyer-Abich

2. Lebenslauf

Wilhelm Xaverius Jansen wird am 27. September 176o in Rees geboren. Er studiert Medizin in Jena und Leiden, im Juni 1784 wird er mit der Arbeit "Pinguedinis animalis consideratio physiologica et pathologica" [1] von dem Anatomen Eduard SANDIFORT (1742-1814) in Leiden promoviert. Nach Abschluß seiner Ausbildung geht er für einige Monate nach Wien und hört die Vorlesungen von Maximilian STOLL (1742-87) (s.u. p.49).
Danach tritt er 1785 seine Reise nach Italien, das Thema dieser Arbeit, an. Sein Reisebericht erscheint zunächst in Holländisch unter dem Titel "Reize door Italien, in 1785 gedahn" (Leiden 179o, 93; Aurich, 91). Er übersetzt dann seine Briefe selbst ins Deutsche, und unter dem Titel

"Briefe über Italien, vornehmlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneikunde und die Naturgeschichte betreffend, an Herrn Professor Sandifort zu Leyden geschrieben"

erscheinen sie in Düsseldorf, der erste Band 1793, der zweite 1794.
Nach seiner Rückkehr läßt er sich in Düsseldorf nieder und wird zum "Churfürstlich-Pfälzischen Medicinalrat" ernannt. Eingehende Nachforschungen bei den Archiven der Stadt Düsseldorf und des Landes Nordrhein-Westfalen haben nichts über diese Tätigkeit ergeben, da eine vollständige Überlieferung erst mit der preußischen Regierung 1815 einsetzt.
1786 heiratet er Johanna Sibilla Thelosen, sie bekommen 4 Kinder.
Neben seiner Arbeit als Medizinalrat betätigt er sich weiter wissenschaftlich und veröffentlicht eine genaue Krankheitsbeschreibung der Pellagra, die er in Mailand gesehen hat (s.u. p.45f.) unter dem Titel "De pellagra morbo in Mediolanensi Ducatu endemico " (Leiden, 1788).

---

[1] ins Deutsche übersetzt von J.C. Jonas, Halle 1786

Um die deutschen Ärzte mit der holländischen Medizin vertraut zu machen, gibt er das "Medicinische Magazin der holländischen Litteratur" (Leipzig 179o) heraus und veröffentlicht in der "Collectio Dissertationum selectarum in variis foederati Belgii Academiis edit. ad omnes medicinae partes pertinentium" (Düsseldorf 1791, 92) eine Sammlung von Auszügen aus Dissertationen und Biographien holländischer Ärzte. Ferner schreibt er die "Merkwürdige Geschichte einer Frau, welche innerhalb zehn Monaten zu drei verschiedenen Zeiten ein Kind zur Welt brachte" (J.C. Starks Archiv für die Geburtshülfe, 1795).
Im Alter von 34 Jahren, am 2o. Juni 1794 (s. 15, f. p.38o), stirbt Jansen an einem "bösartigen Faulfiebe in Pfaffendorf.

Heiseroute
MILANO
TRIESTE
VENEZIA
Padova
Venezia
Chioggia
Parma
Modena
BOLOGNA
GENOVA
Rimini
Pesaro
Lucca
Pisa
FIRENZE
ANCONA
Siena
Ascoli Piceno
Pescara
Viterbo
L'Aquila
Civitavecchia
ROMA
Corsica
Bastia
L'Elba
Grosseto
Bonifacio
Golfo del Casinara
Golfo di Gaeta
NAPOLI
Ischia
Sardegna
Hinweg
Rückweg
Akademiestadt

4.1. Beginn der Reise in Wien

In Begleitung von vier Kollegen, den Drs. Hollenhagen, Druffel und Imhoff sowie Herrn van den Heuvel verläßt Jansen Wien am 7. Mai 1785. Er hat sein Studium gerade hinter sich und ist 25 Jahre alt. Durch Steiermark und Krain erreicht er Triest. Einige Bemerkungen wert sind ihm dabei die "Kropfgeschwülste (Strumae)" in der Steiermark, denn

man hält es gemeiniglich für eine ausgemachte Sache, diese seyen in Steiermark so allegemein, daß sich wenige fänden, die von dieser Seuche nicht angegriffen wären." (1, p.9)

Das fällt ihm nicht auf:

"Selbst in dem bergigten Theile von Steiermark (sind) ungleich mehr Menschen von dieser Plage frei, als damit behaftet" (1, p9), aber "häufiger sind die erstaunlich großen Brüste der Weiber" (1, p.9).

In Laubach, der Hauptstadt von Krain, besucht er einen älteren Kollegen, Dr. Paulini, der aus

"ausgepreßten Säften verschiedener americanischer Pflanzen" ein "Arcanum antivenereum universale" (1, p.1o)

herstellt und seinen Sohn als Vertreter durch Europa schickt,

"um zu versuchen, ob nicht der eine oder andere unter den großen bewogen werden mögte, das Arcanum von ihm zu kaufen." (1, p.1o)

Dieser Vertreter seines Standes scheint Jansen nicht besonders vertrauenswürdig, denn

"er bewies auch durch diese seine Erzählung ... seine Unwissenheit in Ansehung dieser (venerischen) Seuche." (1, p.1o)

Da Jansen auch an den Grundlagen der Medizin interessiert ist, besucht er noch das Quecksilberbergwerk in Idria und die schönen Kalkgrotten bei Adelsberg; beide liegen außerhalb seines zunächst medizinischen Interesses, so daß er sich bei der Beschreibung nicht aufhält.

4.1. Pest-Quarantäne in Triest

Aus Triest berichtet er ausschließlich über das Lazaretto Sporco, das dort seit 16 Jahren besteht. Es

wurde 1779 aus Furcht vor den Pestepidemien gegründet; Fremde, die keinen Gesundheitspaß der Gemeinde haben, aus der sie kommen, sollen sich hier 4o Tage aufhalten. Die Lage des Krankenhauses

"ist sehr gut, nicht ferne von der Stadt, an der Nordseite, dicht gegen den Busen des Meeres an: und es hat eine gesunde und frische Luft." (1, p.15)

Zwar sind die Zimmer denkbar einfach ausgestattet, aber das Lazarett hat einen eigenen Hafen, ein eigenes Warenlager und vor allem einen eigenen Friedhof,

"damit, wenn etwa einer von ihnen an der Pest ... stirbt, ein solcher kann begraben werden, ohne daß man sich vor weiterer Ausbreitung dieser Seuche zu fürchten braucht." (1, p.16)

Allerdings erfährt Jansen, daß in diesen 16 Jahren seit der Gründung noch keine Pest aufgetreten sei; und so wird diese vollkommene Abdichtung

"nicht so genau in Acht genommen" (1, p.18).

Er ist selbst im Zweifel,

"ob sie (die Quarantänemaßnahmen) der Menschenheit Nutzen oder Schaden verursacht haben." (1, p.19)
"Ich glaube behaupten zu können, daß dieser Aufenthalt eben denselben Nutzen hätte, wenn er nur wenige Tage daurte." (1, p.19)

Das mutet bei der heute auf 6 Tage festgelegten Quarantäne für Pest (s.17, p.17o) modern an, allerdings argumentiert Jansen weniger medizinisch als ökonomisch:

"Und verlieren die reisenden Kaufleute dadurch nicht sehr viel Zeit ohne Nutzen?" (1, p.19)

Er unterstützt dies medizinisch dadurch, daß

"dies (die Pest) ..., wie längst erwiesen ist, Gesunden nicht anders mitgetheilt wird, als durch unmittelbare Berührung." (1, p.2o)

Was das "Gift in den Kleidern" (1, p.2o) angeht, fragt er:

"Wer hat noch je bewiesen, daß es nach 4o Tagen seine Kraft verliert ...?" (1, p.2o)

"Und wenn ich nun dies alles erwäge, do däucht es mir, könnte es genug erscheinen, daß man die Reisenden nur eine kurze Zeit in diesen Hospitälern hielte, zumal es für das Zusammenleben der Menschen, und besonders für den Handel sehr vorteilhaft seyn würde." (1, p.21)

4.3. Über Venedig nach Padua.

Auf dem Seewege erreicht Jansen in 2o Stunden Venedig, das ihn sehr beeindruckt; er rühmt die bekannten Sehenswürdigkeiten der Stadt, den Markusplatz mit Dom, sowie die Malerei und Buchdruckerei, die hier in besonderer Blüte stehen.
Allerdings erfährt er, daß die Einwohnerzahl (damals 15o ooo) stetig abnimmt, und er sieht dafür 4 Gründe: "Die Luft (ist) allzeit feucht, und oftmals ... voll schlechter Dünste" (1, p.31),
die Stadt ist nicht so sauber wie das ihm bekannte Leyden, es mangelt ihr an Süßwasser, und auch das "viele Fischessen" hält er für "die Gesundheit der Venetianer nicht vortheilhaft." (1, p.31)
Aber Jansen ist zum ersten Mal in Italien und zu sehr von der neuen Lebensart beeindruckt, von der Kleidertracht der Frauen, den vielen Festen, der Angewohnheit, erst am Abend aufzuleben, als daß er viel Zeit für medizinische Berichte und Urteile hätte; er erwähnt aber nebenbei, daß es 4 Häuser gibt, die "Waisen und Findlinge", auch "Alte und Kranke" (1, p.37) aufnehmen: "La Pieta, I Medicante, L'Ospitaletto und Incurabili." (1, p.36).

Nach Padua fährt er mit einem Schiff auf dem Canale Brenta, vorbei an den Landgütern der vornehmen Venezianer.

4.4. Akademie und Klinik in Padua

Die in die Academia Artistarum, zu der die "Gottesgelahrtheit, Arzneikunde und Philosophie" (1, p.4
gehören, und in die Academia Jurisprudentium geteilte Universität besteht in Padua schon seit 1222 und besonders in der Medizin eine große Tradition: Die Anatomen Vesal und Fabriccio d'Acquapendente haben hier gelehrt, Morgagni ist vor 15 Jahren hier gestorben.
Jansen erwartet viel.

Den "mit fremden und einländischen Pflanzen recht gut versehenen" (1, p.44) botanischen Garten findet er bereits nach dem Einteilungssystem des Linné geordnet, das damals gegen Widerstände das des Tournefort ablöste. Er sieht zum ersten Mal eine Art Treibhaus, um empfindliche Pflanzen überwintern zu lassen.

Er besichtigt noch das anatomische Theater, das er "klein und dunkel" (1, p.47) findet und Kabinette von Naturalien und physikalischen Instrumenten - nichts entspricht so recht seinen Erwartungen, aber wirklich enttäuscht ist er von dem "Nosoconium practicum", der Universitätsklinik:

"Das Leinen und sonstige Zubehör (könnte) etwas reinlicher sein" (1, p.51),

bei manchen Betten fehlt es ganz.

"Die Zimmer, in welchen die mit der Lustseuche behafteten verwahrt werden, sind so dunkel und schmutzig, daß man sie eher für einen Stall, als für einen Aufenthalt für Kranke hält." (1, p.51)

Auch die Praxis, die von den Profs. Bertorsi, Maggioni und Comparetti vertreten wird - sie sind heute fast vergessen, enttäuscht ihn; die alte Wiener Schule von Maximilian Stoll, deren kennzeichnendes Element die klinische Semiotik ist, die die Perkussion in die Medizin einführte und so zu einer der wichtigen Medizinschulen der damaligen Zeit wurde, ist den Ärzten in Padua "noch wenig bekannt" (1, p.5o), genausowenig wie

"viele der wirksamsten Heilmittel ... als Arnica, Aconitum usw." (1, p.51).

"Und so kann man, wie es mir vorkommt, sehr wohl sagen, daß man zu Padua in der Praxis noch zurück ist." (1, p.51),

meint Jansen wohl mit Recht. Das gilt allerdings nicht für die Theorie, denn in Padua lehrt der damals schon bekannte und umstrittene Leopoldo CALDANI (1725-1813). Von seinen "Institutiones Physiologiae et Pathologiae" ist gerade das Vorwort erschienen. Er vertritt die Brownsche Reiztheorie (s.5, p.6oo), nach der Krank-

heit durch unangemessene Reize oder durch mangelnde oder überschießende Erregbarkeit des Nervensystems entsteht, eine Neuropathologie als Ergänzung der Solidar- und Humoralpathologie. Diese neuen Ideen rufen Aufsehen und den entsprechenden Widerstand hervor. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurde Caldani 176o gezwungen, seinen Lehrstuhl in Bologna aufzugeben; er fand in Padua aber bald Ersatz.

"Er beschäftigte sich besonders mit der vergleichenden Anatomie und Physiologie und bekam wertvolle Erkenntnisse durch Experimente an Tieren." (5, p.6oo

Auf die Erkenntnisse durch das Experiment legte er noch mehr Wert als sein Lehrer Albrecht von HALLER (17o8-77). Aber Jansen wird noch einmal enttäuscht, denn

"dieser gelehrte Nachfolger des großen Morgagni war nach dem Landgute des Grafen Colloredo verreiset; und wir konnten nicht einmal seine so gepriesene Sammlung von Wachspräparaten zu sehn bekommen." (1, p.42)

In Padua trennt er sich von seinen Reisebegleitern van den Heuvel und Imhof; er reist dann über Ferrara nach Modena.

4.5. Modena

Hier wohnt er bei einem deutschstämmigen General, wo er die italienische Lebensart genau und in einiger Breite beobachtet; und die Bibliotheken und Paläste sind ihm angenehmner als die Krankenhäuser (s.1, p.74). Allerdings besucht er die Akademie, die erst 1751 von den Ärzten der Stadt begründet wurde, und lernt die Meinung des Michael ROSA (1731-1812) kennen, aus dessen "Lettera Estemporanea sopra alcune curiosita fisiologiche" (1782) er referiert:

"daß die Pulsadern bei lebendigen Menschen ... sehr wenig Blut enthalten; aber daß sie gefüllt sind mit einem Spiritus ..., welcher ... aus 2 Theilen besteht ... Das eine, sagt er, wird vermittels der Lungen aus der Luft eingezogen, und dieß nennt er vapore expansile animale oder einen thierischen, mit ausdehnender Kraft versehenen Dunst. Dem andern giebt er den Namen materia animalizzato oder thierischen Stoff, und sagt, daß es

die feinste Ausdünstung des Bluts sey. Dieses geistige Wesen hält er nun für den Anfang alles Lebens und aller Wärme, ... dieser Vapor expansilis ist ... nicht allein in Thieren oder Pflanzen, sondern befindet sich auch in der Erde, der Luft und dem Wasser, und wird aus diesen in die organisierten Körper hinüber geführt. Das Vehiculum von diesem principio vitae ist in den Thieren das Blut, woraus man auch klar folgern kann, warum die Thiere einen Verlust von andern Säften weit eher ertragen können, als einen an Blut." (1, p.69f.)

Diese Theorie erinnert in der Betonung der Atmung an die alte Pneumalehre des Athenaios (s.15, p.188) und Galen (ebda., p.211); und der geforderte "Spiritus" genügt naturwissenschaftlichen Kriterien nicht; auch seine Nähe zum Vitalismus begünstigt in heutiger Sicht die Einordnung zu Spekulation und Metaphysik.

Jansen prüft nüchtern die Einzelheiten:

"Sollten nicht noch andere Säfte in unserm Körper seyn, deren Abgang dem thierischen Leben weit mehr schadet als der des Bluts? Ich will dieß so wenig als die Wahrheit der Behauptung des Herrn Rosa überhaupt untersuchen, noch weniger aber vertheidigen." (1, p.7o)

Der weite Hintergrund der Spiritusidee überfordert Jansens Reisebericht, und schon dadurch auch diese Arbeit. A. Castigklioni schreibt:

"Nicht uninteressant ist, daß Michele Rosa (1731-1812) aus Rimini, Professor in Modena (1782), meinte, Infektionskrankheiten könnten durch Krankheitskeime, von dem physikalischen Zustand der Luft oder von Ausdünstungen aus dem Boden übertragen werden. Besonders wichtig waren ihm die sogenannten unnormalen physikalischen Bedingungen (Änderungen in der Atmosphäre, die den Organismus so verändern, daß er empfänglicher für Krankheit wird." (5, p.64o)

Ganz im Gegenteil zur Spiritusvorstellung muten diese Ideen schon wegen der "Krankheitskeime" sehr modern an; denn auch wenn das Mikroskop schon seit dem 17. Jahrhundert in Gebrauch war, und auch bereits 1683 von LEEUWENHOEK Bakterien beschrieben worden waren (s.4, p.23f.), so war die Natur der Infektionskrankheiten doch durchaus nicht deutlich: Die "allgemein anerkannte Seuchenlehre seiner Zeit" (6, p.192) vertrat zu Beginn des 19. Jahrhunderts Christoph W. Hufeland

(1762-1836):

"Die Infektionskrankheiten gehören zu den Vergiftungen. Ihre Erreger, die Kontagien, entstehen auf rein chemischen Wege aus der Mischung der organischen Materie, wenn besondere Umstände zusammentreffen." (6, p.192)

Im Vergleich zu dieser Auffassung liegt die Vorstellung von "Krankheitskeimen" näher an der heute anerkannten Wirklichkeit; und so kann man Rosa wohl einen Vorläufer der modernen Bakteriologie nennen, wobei die Analogie zwischen dem seiner Meinung nach überall vorhandenen Spiritus und den gleichfalls ubiquitären Krankheitskeimen die Spekulation nahelegt, Rosa sei den Weg von der allgemeinen Idee zur Vorstellung der "Krankheitskeime" gegangen.
Jansen bezeichnet ihn, den er nicht persönlich kennen gelernt hat, als den "wahren Erasistratos unseres Jahrhundert" (1, p.68)[1]. Er unterstützt diese Einschätzung nicht weiter, ob sie von Zeitgenossen geteilt wurde, ist unsicher. Allerdings hatte Rosa, der praktischer Arzt war und 1772 Präsident der Medizinischen Akademie Modena wurde, Gegner - die Profs. Moscati, Landriani und Carminati (s.1, p.71), die aber heute auch beinahe vergessen sind; dafür verteidigt A. Scarpa, den Jansen noch in Pavia treffen wird (s.u.), die Versuche Rosas (s.1, p.71f.).

4.6. Die Akademie in Bologna

Nach 4-stündiger Reise erreicht Jansen Bologna, mit 8o ooo Einwohnern damals "eine der ansehnlichsten Städte von Italien" (1, p.84); kurz erwähnt er Kirchen und Kulturdenkmäler, um dann zur Geschichte der Adacemia Inquietorum und des Institus für Wissenschaf-

---

1 Erasistrator (um31o-25o) aus Alexandria wurde weit über seine Zeit bekannt: Er führte klinische Experimente an Patienten durch (15, p.182), begründete die Solidarpathologie (5, p.185) und erkannte den Unterschied zwischen Empfindungs- und Berührungsnerven. (15, p.18o)

ten zu kommen.

Manche in Bologna erzählen ihm, die Akademie sein schon 425 n.Chr. von Theodosius dem jüngeren gegründet worden, aber

"sehr viele ... sagen, die Bologneser haben die Beweise hievon untergeschoben." (1, p.87)

Sicher ist,

"daß die medicinische Facultät bereits im 13ten Jahrhundert zu Bologna in gutem Stande war." (1, p.88; s.a. 4, p.19)

Nach Jansen (s. p.1o5) entstand dann 169o aus dem Gesprächskreis des 16-jährigen E. Manfredi die geisteswissenschaftliche Fakultät, so daß die Akademie

"Sprachen, Beredsamkeit, Philosophie, Theologie, Jurisprudenz und Medicin" (1, p.1o9)

umfaßte.

Vor allem erweiterte sie der General Ludwig Ferdinand Marsigli (s.1, p.1oo), der aus Privatinteresse das Institut für Wissenschaften gründete und ihr seine

"Sammlung von Naturalien, und von physikalischen, astronomischen und geometrischen Werkzeuge" (1, p.1o1)

stiftete. Am Institut wurden

"Kriegskunst, Naturgeschichte, Physik, Astronomie, Geographie, Steuermannskunst, Chemie, Geburtshülfe, Anatomie, Chirurgie und Alterthumskunde" (1, p.1o9)

vorgetragen. 17o5 schloß sich ihr die Akademie an, deren Präsident seit 17o6 G.B. MORGAGNI (1682-1771) war, der 1711 aber einem Ruf nach Padua folgte (s.5, p.6o2). 17o9 übernahm der Rat der Stadt Akademie und Institut und wurde dabei von Papst Clemens XI. unterstützt. (s.1, p.1o1f.)

Jansen besucht zuerst den Anatomiesaal der Akademie, in dem auch Morgagni gearbeitet hat,

"eins der schönsten in Europa, obgleich es an Größe vielen anderen nachsteht." (1, p.91),

er sieht die Büsten von Hippokrates, Galen, Arantius, Malpighi und Taliacet; besonders beeindrucken ihn zwei Statuen, Menschen ohne Haut zum Studium der Muskeln, die Herkules Leli hergestellt hat.

Das Institut hat ein Kabinett für antike Münzen (s.1, p.133), ist großzügig mit physikalischen Instrumenten ausgestattet und verfügt über ein "außerordentlich

schönes und bequemes" (1, p.115) astronomisches Observatorium, ein chemisches Labor (s.1, p.123), ein ansehnliches Naturalienkabinett (s.1, p.126), eine Bibliothek mit 1oo ooo Bänden, die allerdings noch unordentlicher ist als das Naturalienkabinett (s.1, p.131) und einen botanischen Garten, der

"erstlich viel zu klein, und zweitens auch in sehr schlechter Verfassung" (1, p.132) ist.

Im anatomischen Zimmer findet er eine Sammlung von Wachspräparaten, die von Frau Manzolini gearbeitet wurden (s.1, p.118), neben Muskelpräparaten auch Darstellungen der Geschlechtsorgane, vor allem aber der Sinnesorgane, so ein überlebensgroßes Ohr (s.1, p.119). In den Zimmern der Geburtshilfe sieht er eine große Zahl von Präparaten der Gebärmutter, und

"man kann nirgends ... alle möglichen Fälle der Geburtshilfe so abgebildet sehen als eben hier." (1, p.21)

Jansen fügt auch eine Liste aller Professoren der Medizin ein (s.u. 6.), von denen nur Luigi GALVANI (1737-98) noch zu ermitteln ist, der

"sich neulich einen unsterblichen Ruhm durch die Entdeckung der Elektricität der Nerven erworben hat." (1, p.97)

Er fand 1791 heraus,

"daß an einem Froschmuskelpräparat eine Muskelzuckung auftritt, wenn man einen metallischen Bogen so aufsetzt, daß das eine Ende den Muskel, das andere den dazugehörigen Nerven berührt." (6, p.5),

und lenkte damit die Aufmerksamkeit auf bioelektrische Phänomene.

Jansen nimmt sich viel Zeit für die Besichtigung von Akademie und Institut und wenig Zeit für die praktische Medizin. Im Hospital Maria della Vita mit großen luftigen Krankensälen und sauberen Betten (s.1, p.133f.) kommt ergerade recht zur Morgenvisite:

"welches denn mit sehr viel Sorge geschah: und die Vorschriften,die man dort fand, waren, soviel ich wenigstens gesehn habe, sehr ordentlich und den Umständen angemessen." (1, p.134)

Er erwähnt noch das Hopitale della Morte, das

"wohl nicht so prächtig, aber doch auch nicht schlechter eingerichtet" (1, p.135).

Aus der Praxis des Prof. Menghini erwähnt Jansen, daß dieser bei Wassersucht Cremor Tartari gibt. Das ist Kalium bitartaricum oder Weinstein, ein mildes Diuretikum und Laxans, mit dem Menghini

"sehr viele von der Wassersucht wieder hergestellt (hat)." (1, p.95)

4.7. Von Bologna nach Neapel

Jansen verläßt Oberitalien und reist über Forli, dem Geburtsort von Hier. Mercuralis und G.B. Morgagni, zur Adriaküste. Dabei bemerkt er neben ausgedehntem Ackerbau, daß die Haustiere anders aussehen als zu Hause:

"Die Schweine ... sind überall in Italien schwarz; und ich glaube bemerkt zu haben, daß sie, je mehr man in diesem Lande nach Süden kommt, desto dünner von den Borsten werden." (1, p.4o)

Er überlegt weiter:

"Die Ursachen dieser Veränderungen, welche die Thiere durch das verschiedene Klima leiden, verdienten gewiß von Naturkundigen genauer erforscht zu werden: man würde dadurch vielleicht auf einen andern Weg kommen, um die Wirkungen zu bestimmen, welche die verschiedenen Luftstriche auf das menschliche Geschlecht haben." (1, p.141f.)

So kommt er aus der Beobachtung von Schweinen auf eine interessante Anregung, die z.B. zu einer Theorie durch Klimawechsel führen kann.

Jansen hält sich kurz in Ancona auf, verläßt bei Macerata die Küste und kommt durch ärmliche Gegenden bei Foligno an den Apennin.

Hier beklagt er sich über die schlechten Herbergen und deren Küche:

"Von der Unreinlichkeit will ich gar nicht reden: indessen rathe ich keinem, der leicht Eckel bekommt, die Küche zu besuchen. Denn die Lust zum Essen sollte ihm wohl benommen werden, wenn er sehn sollte, wie der schmierige Koch ein Stück ungewaschene Leber, ... welches oft acht Tage gelegen hat, auf die Bank niederwirft, daß ihm der Staub in die Augen fliegt, ... und in eine Pfanne klatscht, die sich gewiß nicht darf sehn lassen. ... Und wenn man kaum halb satt gegessen hat, so kommt dieser Mensch herein, und fordert sein Trinkgeld." (1, p.152)

Für dieses Abendessen wird er am nächsten Tag in Terni entschädigt, wo er den Wasserfall besucht,

"desgleichen in ganz Europa nicht zu finden ist" (1, p.155),

und ihn auch mit einem Vergilzitat würdigt.

Hier überquert er den Apennin, sieht das äolische Gebirge und reist über Narni nach Rom. Aber

"weil wir uns vorgenommen hatten, vorerst Neapel zu sehn" (1, p.163),

bricht er gleich am nächsten Tag wieder auf. Über die Albaner Berge kommt er in die pontinischen Sümpfe, ein Gebiet von damals etwa 2o Meilen Ausdehnung nach Süden und einer wechselnden Breite von 4-1o Meilen, über das Plinius - den Jansen in Latein zitiert - sagte, daß seine fauligen Ausdünstungen äußerst schädlich für Rom seien (s.1, p.179). Jansen meint dazu, daß viele Reiseschriftsteller dies allerdings übertrieben hätten und daß

"man diese Luft nicht für gesund halten müsse, wenn gleich die Einwohner des Landes eine sehr gute Farbe haben." (1 , p.18o)

Seit der römischen Kaiserzeit wurden Versuche unternommen, die pontinischen Sümpfe trocken zu legen - die ersten von Julius Caesar und Octavian, Trajan vollendete sie vorläufig. Weitschweifig beschäftigt sich Jansen mit den historischen Daten, zu denen dann die Päpste diese Arbeit erneut begannen (s.1, p.166ff.): Der erste ist Bonifaz VIII. (1294-13o3), Martin V. dann 1417; und Jansen führt eine Reihe von 17 Päpsten auf, die diese Aufgabe vergeblich zu lösen versuchten, denn das Trockengelegte versumpfte immer wieder. Allerdings berichtet er vom gegenwärtigen Papst Pius VI. (1775-99), der

"sein im Jahre 1777 mit löblicher Aufmerksamkeit begonnenes, und von da bis auf den heutigen Tag beständig fortgesetztes Werk gar nicht aus den Augen (läßt)."

Der Beginn eines Kanals ist bei Tre Ponti gemacht, und die Strecke der alten Via Appia wieder trocken. Auf ihr durchquert Jansen die Sümpfe und kommt über Terracina nach Fondi, das schon im Gebiet des Königreiches Neapel liegt. Am nächsten Tag

4.8. Neapel

4.8.1. Klima und Lage

Beim Anblick dieser Stadt, im Hintergrund den Vesuv, erinnert sich auch Jansen an "Neapel sehen und Sterben", aber wichtig ist ihm dann das Klima. Er hört vom Regen, der im Winter

"in manchen Jahren sechs bis sieben Wochen lang Tag für Tag fort (dauert)" (1, p.2o2),

und von der großen Hitze im Sommer (s.1, p.2o6) und dem lähmenden "Siroco oder Südostwind" (1, p.2o7); und er ist gewissenhaft genug, um zu diesem Thema verschiedene Angaben von Reiseschriftstellern zu vergleichen. Nach seiner Erfahrung findet er die träge Hitze des Siroco doch übertrieben:

"allein wir giengen doch aus, unsere Sachen zu verrichten, wie sonst auch. ... Die Italiäner allein sinds, die hiervon solch Aufheben machen." (1, p.2o7)

Mit aufmerksamen und detailliertem Blick für Bauart und dabei verwendeten Materialien der

"schönen Gebäude, Paläste, Klöster und Kirchen" (1, p.211)

geht Jansen durch Neapel, das nach einer Zählung von 1782 38o.923 Einwohner hat (s.1, p.21o).

4.8.2. Die medizinische Fakultät

Es zieht Jansen zur Akademie, die gerade neu gebaut wird,

"ganz von Backstein, es fehlt von innen nicht an Marmor und andern Verzierungen" (1, p.219).

Diese bekannte Akademie hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich; sicher existiert sie seit 1239, als Kaiser Friedrich II. ihr Privilegien verlieh (s.1, p.218).

"Bald war sie sehr blühend, bald zeigte sich wiederum ihr Verfall." (1, p.218)

Jansen meint über ihre gegenwärtige Rolle:

"Es ist wahr, daß Neapel, was die Wissenschaften betrifft, eine geraume Zeit von unserm Jahrhundert, so zu sagen, geschlafen; allein ist es auch eben so wahr, daß gegenwärtig nur wenige oder wohl gar keine Städte von Italien so viele vortreffliche Gelehrten ... mögten aufweisen können." (1, p.217)

Der erste, den er aufsucht, ist Dominico COTUGNO (1736-1822), "königlicher Kammermedicus und Professor Primarius von der Akademie" (1, p.222). Als Arzt der Aufklärung ist er eine Gegner der spekulativen Reiztheorie von Brown; er meinte:

"Medizin kennt keine Meister, sondern nur einen Lehrer, die Natur." (nach 5, p.592)

Ihre Beobachtung interessiert ihn mehr als Theorie, und so liegt seine Bedeutung in einer Fülle von einzelnen Entdeckungen:

"Als bemerkenswerter Hygieniker war er ein Pionier in der Prophylaxe der Tuberkulose. Er entdeckt den Liquor cerebrospinalis, der seitdem eine sehr wichtige Rolle in der Pathologie einnahm, und er war auch der erste, der die pathologische Albuminausscheidung im Urin sicherte." (5, p.601)

Jansen führt seine bisherigen Arbeiten auf: "De aquaeductibus auris humanae", eine Vorarbeit zum Konzept des Hörens, das Helmholtz ein Jahrhundert später aufstellt (s.5, p.601), "De ischiade nervosa", eine Beschreibung der Ischialgie, sowie "De sede variolarum". Außerdem beschäftigt er sich mit den Nerven um die A. carotis und den

"Umlauf des Blutes durch die Blutadern des Gehirns." (1, p.224)

Jansen geht darauf aber nicht näher ein, sondern beschäftigt sich mit dem N. naso-palatinus, der stärkste Ast des sensiblen N. maxillaris, der auch N. Scarpae heißt - eigentlich zu Unrecht, da er von Cotugno lange vor Scarpa präpariert wurde (s.1, p.222). Cotugno meint,

"daß dieser Nerve bei Niesen ein nothwendiges Geschäfft habe; denn wenn die äussersten Enden desselben im Munde mit dem Finger drücke, so seyen alle Bemühungen zu niesen vergeblich." (1, p.223)

Jansen ist sich dieses Schlußes nicht so ganz sicher:

"Das Niesen kann in diesem Falle blos durch die Aufmerksamkeit gehindert werden." (1, p.223)

Leider hat Cotugno nicht viel Zeit für Jansen:

"Sein Umgang mit Fremden ist sehr einnehmend und lehrreich, so daß ich ihn gerne oft besucht hätte, wenn das nur seine ausgedehnte Praxis erlaubt hätte." (1, p.225)

Als Jansen kommt,

"da stand das ganze Vorzimmer voll gepropft von Menschen, die über ihre Gesundheit bei ihm Rath suchten." (1, p.224)

Nach einem Besuch bei dem Chemiker G. Vairo kommt Jansen zu Dominico CIRILLO (1739-99), ein hervorragender Botaniker (s.5, p.623), der zu dieser Zeit beabsichtigt, eine "flora neapolitana" herauszugeben, von der Jansen schon den ersten Band sieht, und der sich medizinisch

"in ganz Italien durch eine Abhandlung über die Lustseuche bekannt gemacht hat, in welcher er den ätzenden Sublimat in eine Salbe zu mengen gelehrt hat." (1, p.229)[1]

Diese Salbe wurde mit einer Drachme Quecksilbersublimat auf eine Unze Schweinefett hergestellt (s.1, p.23o), also in einer Konzentration von 14%[2]; und diese Mengen mussten eine Stunde miteinander vermischt werden. Wichtig ist auch die Applikation:

"drei Tage hinter einander fort eine halbe Drachme ... unter den Fußsohlen einreiben, dann einen Tag überschlagen, und dann wieder auf dieselbe Weise fortfahren." (1, p.23o)

Diese Therapie ist ein doppelter Fortschritt: Einmal liegt die Konzentration von 14% sher viel niedriger als die zu der Zeit durchaus üblichen 33% Hg, die "jahrhundertelang Anlaß zu Vergiftungen gegeben hat." (8, p.597);

dann wird, wie heute bekannt, Quecksilbersublimat ($HgCl_2$) noch besser als durch die Haut durch die Lungen aufgenommen, so daß ein Teil der Toxizität dieser Salben auf der Inhalation der Dämpfe beruht (s.8, p.597); und damit die Applikation unter den Füßen Sinn ergibt. Dennoch muß es auch bei dieser Therapie zu Quecksilbervergiftungen gekommen sein, da sie immer noch in einer Dossis von o,13 g/die durchgeführt wird, was oral aufgenommen sicher töd-

---

[1] Osservazione pratiche intorno alla Lue Venerea, Neapel 1783

[2] 1 Drachme = 3,88 g, 1 Unze = 27,3o g

lich und über die Haut sicher toxisch ist. Erhofft wird von dieser Therapie:

"Gemeiniglich wird der Krankheitsstoff durch den Harnweg aus dem Körper ausgetrieben." (1, p.229)

Jansen teilt offensichtlich die Vorstellung eines auszutreibenden Krankheitsstoffes.

Cirillo ist auf vielen Gebieten interessiert, er schreibt eine "Nosologiae methodicae rudimente", eine Abhandlung über "Hospitäler und Gefängnisse" (1, p.232); und was den Tarantelbiß angeht, so ist er nicht der verbreiteten Meinung, dieser werde durch Musik geheilt (s.1, p.223). Nach dieser Aufzählung Cirillos Verdienste macht Jansen eine offenbar nicht so angenehme Bekanntschaft: Michel S. SARCONE (1732-97),

"bekannt als guter Praktiker" (1, p.234),
"der die Rückkehr zu Hippokrates repräsentierte" (5, p.623).

"Sarcone hat sich einen bedeutenden Ruf durch seine guten Beobachtungen und Beschreibungen der Epidemien Neapels, speziell der von 1764[1], erworben." (15, Bd.5)

Aber das ist wohl nur die eine Seite; Jansen meint,

"daß es nicht gut ist, etwas mit ihm zu thun zu haben" (1, p.235),

und er erzählt, daß Sarcone, nachdem er zusammen mit einem Kollegen einen Patienten behandelt hatte, der dann gestorben war, eine Polemik gegen diesen Kollegen veröffentlichte,

"worin die Geschicklichkeit des letzteren nicht wenig durchgenommen wird." (1, p.235),

ein Verhalten, das auch heute gegen alle Standesregeln verstoßen würde. Jansen beobachtet bei seinem Besuch

"auch die nöthige Charlatanerie, um sich vor andern berühmt zu machen. Er hat eine besondere Gabe, seine Werke anzupreisen, und war nicht sehr vergnügt, daß wir sein theures Werk über die Verheerung von Calabrien ... nicht von ihm kaufen wollten." (1, p.234f.)

---

[1] Istoria ragonata de' mali Osservati in Napoli nell'

Jansen läßt sich nicht aufhalten, er ist

"sehr begierig, Herrn Mich. Troja kennen zu lernen" (1, p.237),

aber Michel TROJA (1747-1828) ist mit der königlichen Familie auf Reisen. Als"geschickter Operateur" (5, p.625) ist er

"Chirurgus in den Hospitälern Degl' Incurabili und S. Giacomo, ausser dem Professor der Augenkrankheiten und der Krankheiten der Harnblase." (1, p.237)

Jansen hat so Zeit, sich noch einige Sammlungen von vulkanischen Produkten und Muscheln zu besehen, bevor er sich den Krankenhäusern zuwendet.

4.8.3. Die Krankenhäuser

"Die vornehmsten Hospitäler in Neapel sind: Gli Incurabili, Dell' Annunziata, und S. Giacomo: Das erste ist das größte, das zweite das reichste, und das dritte das beste für die Kranken." (1, p.247)

4.8.3.1. Gli Incurabili

In dem "ungemein großen" (1, p.248) Gebäude ist Platz für 5oo Kranke, und

"die Zimmer ... sind lange breite Gänge, mit Steinen gepflastert." (1, p.249)

"Die Schalfstellen haben keine Vorhänge, und ... bestehen ... aus losen Brettern, die man über zwei Bänke legt." (1, p.25o)

Es liegt mitten in der Stadt, und

"die Straßen sind da herum eng, die Häuser hoch und alle bewohnt von gemeinen Leuten, die die Reinlichkeit gar nicht, wie es wohl sollte, beobachten." (1, p.248)

Jedoch die Reinlichkeit im Krankenhaus

"wird sicher besser in Acht genommen als im Hotel Dieu zu Paris, wo man ... muß Acht geben, daß man die auf die Erde geworfenen Pflaster nicht mir sich an den Schuhen fortträgt." (1, p.256)

In den Krankensäälen, die nicht nur für die Patienten, sondern auch für das Pflegepersonal nach Geschlecht getrennt sind,

"ist eine Galerie, auf welche diejenigen gestellt werden, welche mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind." (1, p.252)

"Für die Sterbenden ist ein besonderes Zimmer" (1, p.251),

was Jansens Beifall nicht findet:

"Ich glaube, man kann den Sterbenden auf eine andere und bessere Weise Ruhe schaffen." (1, p.252)

Erstaunt ist er über den Betrieb im Krankenhaus, d. Krankenzimmer

"sind oftmals voller Menschen, die im Hospital weit nichts zu thun haben, als daß sie hier herum gaffen oder dem einen und dem andern einen unnöthigen Besuch machen. ... Ja, ich habe gar gesehen, daß Krämer längs den Betten herum liefen." (1, p.249)

Die Patienten dieses Krankenhauses

"liegen an langwierigen Krankheiten darnieder" (1, p.248),

"die blos äußerliche Gebrechen haben, die wahnsinni sind, schwangere Mädchen und Ehefrauen, ... und Kin der, die den bösen Grind (tinea capitis) haben." (1, p.248)

Für diese Kinder

"ist ein besonderes Zimmer eingerichtet, oder um richtiger zu reden, ein Keller. ... Dieser Platz (ist) äußerst feucht. ... Man findet hier öfters an dreihundert dieser armen Geschöpfe." (1, p.254)

Dieser böse Grind (tinea capitis) wird

"allgemein durch Pechpflaster geheilet: Eine Curart, die ... doch des großen Schmerzes wegen müßte verworfen werden." (1, p.255)

Für die Wahnsinnigen gibt es noch einen Raum,

"vor welchem eiserne Stangen sind" (1, p.257).

Ob auch Therapieversuche gemacht wurden, kann Jansen nicht angeben.

Die Therapie der anderen Krankheiten, für die der erwähnte M. Troja und die Profs. Semmentini und Pollio "und andere mehr" (1, p.257) verantwortlich sind, findet er

"in diesem Krankenhause recht sehr gut. Man untersucht die Kranken genau, und die Vorschriften sind angemessen." (1, p.255f.)

4.8.3.2. Hospital Dell' Annunziata

Das reichste der Krankenhäuser in Neapel ist mit 15o Patienten sehr viel kleiner, aber es unterhält noch

4 andere Häuser außerhalb der Stadt:

"Diejenigen, z.B., die ihrer Krankheit wegen der äussern Luft bedürfen, oder die von schweren Krankheiten auf der Besserung, aber noch nicht völlig genesen sind, oder Kräfte genug haben, um das Haus wieder verlassen zu können: diese werden ausser die Stadt gebracht." (1, p.26o)

Jansen meint:

"Dies ist sicher eine Einrichtung, die sich alle Stifter von Hospitälern zum Muster dienen sollten lassen." (1, p.26o)

Neben "Kranken von allen Gattungen" (1, p.258) werden hier auch Findlinge aufgenommen,

"so daß ein jeder, ohne bekannt zu werden, sein Kind zur Auferziehung kann herbringen." (1, p.258)

Die heranwachsenden Kinder werden dann im Krankenhaus beschäftigt.

Von der Einrichtung des Krankenhauses berichtet Jansen nur, daß die Betten

"eine Art von Alkoven, den ein Vorwurf bildet, vor welchem Gardinen hängen, (haben)." (1, p.262)

Die Ärzte sind neben Cirillo die Profs. Pepe, Cammajoli und die Chirurgen Frongilli und Fontana.

4.8.3.3. Hospital S. Giacomo Degli Spagnuoli

Dieses Krankenhaus ist für "kranke Officiere und Soldaten" (1, p.263) eingerichtet und dient zugleich als "Schule für junge Ärzte und Wundärzte" (1, p.263). Dabei wurden aber auch andere Patienten aufgenommen. Die Betten sind "gut und geräumig" (1, p.264), und auch hier kann

"nicht mehr als einer auf einem Bette liegen" (1, p.264).

Für die Offiziere und andere, "die dafür bezahlen wollen" (1, p.264), gibt es eine 1. Klasse mit besserer Bedienung.

DAs Krankenhaus ist sehr sauber, und besonders die Küche

"hatte einen Glanz, aus welchem Sauberkeit hervorblickte." (1, p.263)

Die Behandlung findet Jansen "vortrefflich" (1, p.2
ansonsten erwähnt er zwar die Zahl der Krankenpfleg
die zwischen 4o und 6o schwankt, aber leider nicht
die Zahl der Patienten; aber man kann wohl davon
ausgehen, daß eine solche Versorgung nur selten ge-
geben war.

4.8.4. Krankeheiten in Neapel

Im Überschlag berichtet Jansen auch über die Krank-
heiten, die er in diesen drei Hospitälern gesehen
hat: Da sind

"verschiedene Lungensuchten, ... teils von den El-
tern, oder ... durch Ansteckung von andern",

"manche Brustkrankheiten mit Entzündung gepaart ...
meist sind sie rheumatisch",

"eine fliegende Rose",

"hysterische Zufälle unter den Frauen und hypochon-
drische unter den Männern." (alle 1, p.278)

Häufige Epidemien waren

"Faulfieber mit Petechien ... ; oftmals auch eine
Art von nachlassenden Fiedern (Febres remittentes)
mit Husten, unbequemen Atemholen und Lungenentzün-
dungen" (1, p.279).

"Blattern und Masern herrschen hier jährlich und
sind oftmals tödlich" (1, p.279).

Gegen die Behauptung des oben erwähnten Sarcone, es
sei gar nicht selten,

"daß einer zweimal die Blattern kriegt" (1, p.279),

erinnert Jansen an eine

"Art unächter Blattern ... (die) mir zum erstenmale
bei einem achtjährigen Kinde vor die Augen kamen."
(1, p.279)

11 Jahre nach dieser Reise überimpft Jenner zum er-
sten Mal die Kuhpocken auf Menschen; Jansen berichtet
von ähnlichen Versuchen mit "Kinderblattern" (1, p.27
mit denen wohl die Windpocken gemeint sind, die auch

"in Neapel wohl dann und wann einmal unternommen (wir
(sie) ist aber bis jetzt noch nicht so allgemein als
Holland und den umliegenden Ländern." (1, p.28o)

4.8.5. Die Ausbildung der Mediziner

Am Beispiel der Ärzteschule des Hospitals S. Giacomo

beschäftigt sich Jansen genauer mit dem damaligen Medizinstudium, das im praktischen Teil in ganz Italien ähnlich ist (s.1, p.265).

Der Beruf des Arztes ist in Italien nicht sehr hoch angesehen; und Jansen sieht die Gründe,

"daß Leute von Geburt, die Vermögen haben, sich selten auf unsere Wissenschaft legen mögen." (1, p.265):

Denn die "Studenten oder sogenannte Giovanni ... müssen den Kranken als gemeine Aufwärter dienen, z.B. die Arzneien eingeben, Essen und Trinken besorgen, Klistiere setzen" (1, p.265),

sie übernehmen gar die Arbeit eines

"Raseurs und Friseurs" (1, p.268).

"Dieser Umstand macht denn die Arzneikunde in Italien sehr verächtlich" (1, p.265),

wie Jansen meint; und so kommen die zukünftigen Ärzte aus der Schicht der Armen. Kost, Kleidung und Wohnung bekommen die Studenten vom Krankenhaus (s.1, p.266f.); und offenbar herrscht Andrang auf diese Ausbildung, denn neben den 24 'etatmäßigen' Studenten, die noch ein kleines Taschengeld erhalten, gibt es in S. Giacomo noch 36 "Extraordinarii" und "Supranumerarii" (1, p.275), die wenig Schulgeld zahlen müssen (s.1, p.274f.).

Allerdings muß der zukünftige Giovanni dazu ein Eingangsexamen ablegen, in dem er

"in den erforderlichen Wissenschaften erfahren" (1, p.275)

sein sollte.

"Ein jeder ist auch verbunden, zwei Jahr fest zu bleiben und die Collegia zu hören" (1, p.276),

üblich war aber die doppelte Zeit oder länger. (s.1, p.265).

Erschreckt haben Jansen ihre Kittel,

"immer von dem schlechtesten Tuch" (1, p.266)

und mit

"so viel Schmier drauf, und so viel Flicken, oder auch Risse" (1, p.266);

dafür lobt er die

"vortrefflichen Vorlesungen" (1, p.271),

die in S. Giacomo allerdings besser sind als sonst (s.1, p.269), aber auch oft von den Universitäten oder Akademien gehalten werden. Pro Tag sind 2 Stunden Unterricht, morgens um 8.oo und mittags um 2.oo Uhr in Anatomie, Physiologie, Antipraxis, Praxis und Chirurgie (s.1, p.27o).

"Die Professoren sind verbunden, mit den Studenten an die Krankenbette zu gehn, um dort gleich zu zeigen, was sie auf dem Katheder gelehrte haben." (1, p.27of.)

Hier wird diese Forderung wohl erfüllt, auch die Vorträge in Anatomie und Physiologie werden durch Präparate und Sektionen unterstützt.

Jansen inst überrascht durch die

"sehr schöne Sammlung" (1, p.272)

von 59 Wachspräparaten;

"worunter ein Kopf, welcher zur deutlichen Anschauung des Innersten von der Nase, vom Munde, vom Halse usw. dient: unstreitig eins der nützlichsten Stükke." (1, p.272f.)

Danben sieht er noch

"das sehr schön eingerichtete anatomische Theater" (1, p.273)

und ein

"blos für chirurgische Operationen eingerichtetes Zimmer" (1, p.274);

und er bewundert die Instrumente,

"die allerneuesten ... , welche man sehr oft in Deutschland vergeblich auf den besten Akademien würde zu suchen haben." (1, p.271)

Aber diese in S. Giacomo sicher besonders gute theoretische Ausbildung findet in Verbindung mit der Pflegearbeit nicht Jansens Billigung; zwar

"folgt also ganz natürlich, daß sie (die Giovanni) gute Empiriker werden, die auf die Ursachen und den Grund der Krankheit wenig Acht geben" (1, p.269),

worauf er Wert legt; aber diese Ausbildung ist doch,

"weil sie die Kunst erniedrigt und verächtlich macht, nach meinem Bedünken zu verwerfen." (1, p.268),

und er fragt:

"Kann nun wohl etwas niederträchtigeres von einem Docteur erdacht werden, als daß er sich sogar wie Raseur und Friseur will gebrauchen lassen?" (1, p.268)

- eine Frage, aus der man ohne bösen Willen ein gut ausgeprägtes Gefühl für die ärztliche Standesehre herauslesen kann.

4.8.6. Das Volk von Neapel; ein Ausflug zum Vesuv und nach Pompeji

Jansen bleibt 14 Tage in Neapel und hat natürlich nicht nur Augen für Medizinisches; über das Volk berichtet er detailliert und in einer offenen und aufschlußreichen Weise: Da ist der "ungezwungene" Adel (1, p.284) mit lebhaftem Interesse an der Mode und den "täglichen Vergnügungen" (1, p.285),

"man findet über hundert Prinzen, und die Zahl der Herzogen, Grafen und andere Edelleute kann man sich denken." (1, p.285)

So ist ein Teil des Adels auch recht arm.

Dagegen ist

"die Lebensart unter Leuten vom Mittelstande ausserst steif." (1, p.288)

Eine Frau darf nicht allein auf die Straße, und die Männer sind leicht eifersüchtig. Als Jansen

"in einer Kirche eine sehr schöne junge Frau ... etwas lang ansah: auf der Stelle stand ihr Mann ... auf und stellte sich dazwischen." (1, p.289)

Die dritte Schicht sind die rund 4o ooo Tagelöhner oder "Lazaroni", die nur ihre Kleidung besitzen, oft reichhaltig tätowiert sind (s.1, p.292f.). Als Ursache für diese

"Menge Faullenzer" (1, p.293)

nennt Jansen

"die Hitze des Klima's, welche alle beschwerliche Arbeit doppelt mühsam macht, und zugleich den Lebensunterhalt ganz erstaunlich erleichtert." (1, p.294)

Er sieht viele Bettler mit venerischen Krankheiten, besonders beim Besuch der Bordellgegend (s.1, p.3o1) und kommt zum Ergebnis:

"In Ansehung der Wohllust giebts wohl nur wenige Orte, die Neapel übertreffen. Und deswegen ist die Lustseuche so allgemein." (1, p.297)

Arme Leute behandeln die Krankheiten

"durch die Schwitzbäder in Pozzuoli" (1, p.298); die übliche Therapie ist die Quecksilbersalbe; und manche Krankenhauschirurgen schrecken auch bei den venerischen Beulen nicht vor dem
"glühenden Eisen" (1, p.3oo)
zurück.
Für zwei Tage besieht sich Jansen die Umgebung Neapels, er besichtigt das Museum von Portici (s.1, p.32o); unter großen Mühen besteigt er den Vesuv, erlebt staunend einen kleinen Ausbruch des Vulkans (s.1, p.344); und natürlich besucht er auch Pompeji, wo die 1755 begonnenen Ausgrabungen noch lange nicht beendet sind (s.1, p.324ff.). Bei der Führung, die ihn sehr beeindruckt, sieht er noch viele Skelette: Er möchte gerne vergleichende Anatomie damit treiben und so nimmt er sich ein Stirnbein mit:
"allein es ist auf der Reise, weil es von Alter scho mürbe war, ganz und gar zerkrümelt." (1, p.329)
Er besichtigt dann Herculaneum, er erwähnt den kümmerlichen
"verwelkten" (1, p.351)
Lorbeer am Grabe Vergils, das am Fuße des Posilippo liegt, und manch andere Sehenswürdigkeiten. Dabei interessiert er sich besonders für geologische Einzelheiten und die Bodenschätze (s.1, p.368ff.) und erwähnt viele antike Ruinen (s.1, p.38off.). Durch diese große Zahl an Eindrücken kommen Jansen
"die Tage hier kürzer als anderswo" vor (2, p.1),
und er wäre gerne länger geblieben,
"aber die große Pracht, womit man in Rom das hohe Fest der Aposteln, Petrus und Paulus feyert, bewog uns, unsere Rückreise nicht länger zu verschieben." (2, p.1)

4.9. Über Montecassino nach Rom

Am 22. Juni 1785 verläßt Jansen Neapel, und nach zwei mühsamen Tagesreisen gelangt er über Torricello und S. Germano zum Kloster Montecassino, das
"im zehnten und elften Jahrhundert ... der vornehmste Sitz der Wissenschaften, und vorzüglich der Arzneikunde" (2, p.9)

war. Im Jahre 529 n.Chr. vom heiligen Benedikt gegründet (s. 16, p.24o), war es ein

"unschätzbarer Aufbewahrungsort für klassische Manuskripte" (5. p.294).

Jansen rühmt die reiche Ausstattung, den Marmor, das Silberwerk und die kostbaren Gemälde (s.2, p.9); und er interessiert sich für

"merkwürdige alte Handschriften" (2, p.11),

vor allem für die

"Urhandschrift von des berühmten Werkchen des Johannes von Mediolano, das unter dem Titel 'Schola Salernitana' genugsam bekannt ist" (2, p.11f.).

Aber er wird enttäuscht, denn der Bibliothekar kann ihm nicht sagen, ob es sie noch gibt,

"denn alle Handschriften ... lagen im Archiv des Klosters ... in Vergessenheit begraben." (2, p.12)

Die Bibliothek mit

"verschiedenen fürtrefflichen Ausgaben der Auctores classici" (2, p.12)

gefällt ihm sehr, allein scheint sie nicht mehr häufig benutzt worden zu sein. Jansen erzählt:

"Als vor einigen Jahren der Blitz in die Bibliothek einschlug, sagte man, dieses sey aus besonderer Vorsorge des Himmels geschehen, damit niemand getroffen werden möchte." (2, p.12f.)

Nach diesem Abstecher, für den er einen unbequemen Umweg in Kauf genommen hat, eilt Jansen über Aquino und Trasinone weiter nach Rom, das er am 28. Juni, gerade rechtzeitig zum Apostelfest erreicht.

4.1o. Rom

4.1o.1, Klima

Da Jansen fürchtet, den Leser durch die Schilderung der Feierlichkeiten zu ermüden (s.2, p.22), kommt er schnell

"zu den Nachrichten von dieser Stadt, die mehr zu unserem Zwecke dienen." (2, p.23)

"Das Klima von Rom wird gewöhnlich als sehr nachtheilig für die Gesundheit ausgeschrien. ... Die Römer selbst ... reden in diesem Stücke mit Verachtung von ihr." (2, p.23)

Jansen will dem nicht gerade widersprechen, denn

"das unangebaute Land, welches Rom umgiebt, und die häufigen Moräste in diesem Bezirke sind ... Ursachen der ungesunden Luftbeschaffenheit." (2, p.24),

"dazu kommet noch, daß die Reinlichkeit (in den Straßen der Stadt) mehr beobachtet werden könnte." (2, p.24)

Aber er meint, wenn dies geändert würde, daß

"das Klima alsdann eins der gesundesten seyn würde." (2, p.24)

Am ärgsten ist noch der "sirocowind" aus dem Süden (s.2, p.27f.), der eine

"starke Hitze" (2, p.27)

mit sich führt, und vor allem die Ausdünstungen der Pontinischen Sümpfe (s.o., 3.8.):

"und in den Monaten Julius und Augustus, wo dieser Wind am meisten weht, hört man überall von mal' aria (böser Luft) reden." (2, p.28)

Und so

"entstehn im Sommer viele fieberähnlicheKrankheiten, besonders Wechselfieber, und eine Art der Tertiana remittens, wodurch viele Menschen das Leben verlieren." (2, p.31)

Mit großer Gründlichkeit durchsieht Jansen Sterbelisten aus einigen Jahren und kommt zu dem Ergebnis, daß in Rom jährlich der 25. Teil der Einwohner sterben, womit Rom schlechter dasteht als Berlin (1/28) oder Danzig (1/27) (s.2, p.32). Rom hatte 1782 162 8o5 Einwohner (s.2, p.34). Die geringe Geburtenrate von 1/3o der Bevölkerung pro Jahr erklärt Jansen mit der großen Zahl von Geistlichen, die in Rom leben. (s.2, p.35)

Wer Rom kennt, wundert sich kaum, daß Jansen hier seiner selbstgestellten Aufgabe als Medizinchronist nicht ganz gerecht wird - dafür ist Rom zu bunt und zu verwirrend; gegenüber dem Petersdom, dem Capitol, dem Pantheon oder dem Colosseum verlieren auch für Jansen die Krankenhäuser an Interesse.
Diesen kulturellen Teil seines Berichtes übergehe ich ganz.

4.1o.2. Die römischen Krankenhäuser

Was ihre Beschreibung angeht, so meint Jansen selber,

"daß meine Beschreibung ausführlicher und genauer seyn könnte." (2, p.1o8)

Es gibt zahlreiche kleinere Krankenhäuser in der Stadt, für die verschiedenen Nationen

"und für die Deutschen das Spedale de' Teutonici bei der Kirche S. Maria dell' Anima" (2, p.79);

Handwerksgilden unterhalten eigene Häuser; und es gibt Hospitäler für bestimmte Krankheiten.

Jansen meint:

"Ich hoffe nicht, daß Sie eine Beschreibung von allen diesen kleinen Hospitälern von mir erwarten werden: dieses würde von keinem Nutzen seyn, und mir von meinem kurzen Aufenthalt in dieser Stadt zu viel Zeit wegnehmnen. Ich will daher nichts weiter davon melden, sondern blos zur Beschreibung der vornehmsten Krankenhäuser schreiten." (2, p.8of.)

Dabei konzentriert sich Jansen auf das Spedale di S. Spirito, das vom Sachsenkönig Ina schon 717 gegründet worden sein soll (s.2, p.81), im Laufe seiner Geschichte einigemale niederbrannte, von einigen Päpsten erneuert wurde, bis es dann Sixtus V. (1585-9o) nach dem Plan des Baumeisters A. Sangallo (s.2, p.83) in den derzeitigen Stand versetzte.

Es liegt in der Nähe der Vatikanstadt am westlichen Tiberufer,

"der die Unreinlichkeiten unaufhörlich wegspühlt und den Kranken frische Luft bringt, ... (so) daß ich die Wahl der Lage dieses Hospitals höchst billigen muß." (2, p.84)

Das Krankenhaus besteht vor allem aus einem riesigen Saal,

"worin man ... tausend Betten stellen könnte." (2, p.84)

Gewöhnlich liegen hier aber vier- oder fünfhundert Patienten. Daneben gibt es noch kleinere Zimmer

"für chirurgische Patienten und für die, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind" (2, p.85)

sowie eine 1. Klasse

"für Geistliche und andere ansehnliche Personen." (2, p.85)

Die Betten sind Matratzen auf Holzgestellen, sie haben keine Vorhänge,

"und es stehen allezeit zwei, oder wohl auch drei, hintereinander; so daß die Füße des Einen gegen das Kopfende des Andern zu Liegen kommen." (2, p.86),

ein

"widerlicher Anblick" (2, p.87).

Dafür sind Luft und Wasser im Hospital frisch.

In der Mitte des großen Saales steht für den Gottesdienst ein Altar.

Die Beahdnlung ist, wie Jansen sich ausdrückt,

"so ziemlich gut" (2, p.87);

er trifft den Dr. Vinciverra bei der Visite:

"Diese gieng so schnell von statten, daß er, um fünfzig Kranke auszufragen, und ihnen Mittel zu verschreiben, nicht mehr als eine Stunde Zeit brauchte." (2, p.87)

Sehr viele Patienten leiden an der schon erwähnten Tertiana remittens.

Dieses Krankenhaus ist zugleich

"die vornehmste Schule für alle Ärzte in und um Rom" (2, p.89)

mit einem

"ansehnlichen Vorrath von anatomischen Präparaten" (2, p.9o),

einem Theatrum anatomicum und einer großen Bibliothek; in der Apotheke fällt ihm

"eine Art von Handmühlen" (2, p.95)

auf, mit denen die Chinarinde möglichst fein gemahlen wird, was

"in allen großen Apotheken nachgemacht zu werden verdiente." (2, p.95)

Jansen erwähnt, daß hier

"von eilf Kranken nur einer stirbt" (2, p.97),

während

"im Hotel Dieu in Paris wenigstens unter fünfen einer (stirbt), ... und in den großen Spitälern zu London wird die Anzahl der Sterbenden gewöhnlich auf einen neunten ... Theile gerechnet." (2, p.97)

Dieses Spedale di S. Spirito ist

"das Merkwürdigste von allen" (2, p.81).

Daneben erwähnt er noch kurz das Hospital S. Giacomo degl' Incurabili,

"in dem Quartier di Campo Marzo gelegen" (2, p.99),

mit 13o Betten in 2 Sälen. Es ist

"vornehmlich für Kranke, die mit äusserlichen Gebrechen behaftet sind." (2, p.1oo);

dann das Hospital di S. Salvatore in der Nähe des Lateran (s.2, p.1o1). Hier stehen 2oo Betten dicht aneinander.

"Es ist blos für hitzige (gemeint: akut-entzündliche) Krankheiten eingerichtet." (2, p.1o1).

Als dirttes führt er das Hospital S. Maria e S. Gallicano Martire in Trastevere auf:

"Es enthält hundert Betten, und alle Gattungen von Kranken werden darin aufgenommen." (2, p.1o3)

Das Krankenhaus des Laienordens der Barmherzigen Brüder ist das S. Giovanne Colabite, es hat Platz für 6o Kranke (s.2, p.1o4).

Er besucht auch noch S. Maria della Consolazione

"nahe beim berüchtigten Tarpejischen Felsen" (2, p.1o5),

dann das Spedale di S. Galla im Quartier di Ripa,

und er hört vom Hospital für die Wahnsinnigen, Spedale de' Pazzarelli in Trastevere, daß

"die Kranken hier sehr gut behandelt werden." (2, p.1o6)

Jansen schließt seine Liste mit der Frage,

"ob es nicht ungemein besser wäre, wenn man alle diese kleinen Krankenhäuser vereinigte?" (2, p.1o9)

Die Antwort darauf ist mit guten Gründen weiter umstritten.

4.1o.3. Die Akademie La Sapienza

Auch hier beginnt Jansen seinen Bericht mit einem historischen Überblick, in dem er ausführlich auf die erstmals von Kaiser Domitian Ende des 1. Jahrhunderts n.Chr. in Rom gegründeten und vom Staat unterhaltenen öffentlichen Schulen eingeht (s.2, p.11off.). Mit einer juristischen Fakultät begann Innozenz IV. 1244 den Wiederaufbau der

"hohen Schule zu Rom" (2, p.114);

und im Laufe der Zeit bekam sie von den Päpsten Privilegien und Zolleinkünfte (s.2, p.114f.). Unter Clemens VII. (1378-94) kam sie unter die "unmittelbare Aufsicht der Cardinäle" (2, p.115). Das Akademiegebäude, von Leo X. (1513-21) "nach dem Plan des berühmten Michel Angelo" (2, p.118) begonnen, wurde von Alexander VII. (1655-67) vollende Es ist

"länglichviereckigt, ringsum mit Fenstern versehen, und von einer guten, schönen und einfachen Architectur." (2, p.119),

es hat einen großen Innenhof, den an drei Seiten große Arkaden begrenzen; an der vierten liegt die Kirche (s.2, p.119).

Gelehrt wird an dieser Akademie

"die Gottesgelehrtheit, und die Rechte; ... die meisten Zweige der Arzneiwissenschaft, als: ... die Praxis, Kräuterkunde, Zergliederungskunst, Chirurgie, Chemie und Geburtshülfe, ... ferner Philosophie, Mathematik, Rhetorik, Welt- und Kirchengeschichte, die orientalischen Sprachen, vornehmlich die Hebräische, Griechische, Arabische und Syrische". (2, p.12o)

Nach einer Namensliste der gegenwärtigen Professoren (s.u. 6.), die heute fast vergessen sind, bemängelt Jansen den fehlenden Zusammenhang der einzelnen Collegia:

"So kündigte, zum Beispiel, ein gewisser Professor ... an, daß er in der ersten Woche von der Mastdarmfistel, in der andern von der Einimpfung der Kinderblattern, und in der dritten von der Abnehmung des männlichen Gliedes! handeln würde." (2, p.124)

Das anatomische Theater sieht "sehr schlecht" (2, p.124) aus, und hat

"für seine Ausarbeitung viel zu wenig Licht" (2, p.124

das chemische Laboratorium hat immerhin

"eine ansehnliche Sammlung von chemischen Instrumenten" (2, p.125);

"die Büchersammlung ist ... mit vielen sehr seltenen Werken versehen; doch ist sie viel reicher an theologischen, juridischen und philosophischen als an medicinischen Büchern." (2, p.125),

sie hat etwa 5o ooo Bände.

Der Kräutergarten in Trastevere

"ist so reich an Pflanzen, daß wohl kein Liebhaber der Kräuterkunde es bereuen dürfte, ihn besucht zu haben." (2, p.127)

und inzwischen auch nach dem System des Linné geordnet. Jansen meint zusammenfassend,

"daß diese Akademie lange nicht so viel berühmte Männer hervorgebracht hat, wie die Academie von Padua, Bologna und andere." (2, p.12o)

4.1o.4. Ärzte in Rom

Jansen wird vom Leibarzt des Papstes, Natale Saliceti empfangen,

"ein sehr bejahrter Mann" (2, p.136),

der sehr viel Zeit braucht für seine

"sehr ausgedehnte Praxis, die ihm jährlich eine schöne Summe Scudi einträgt" (2, p.136);

mit Jansen und

"verschiedenen anderen Herren" (2, p.138)

redet er, während er allein zu Mittag ißt.

Saliceti ist offenbar der Meinung, ein Arzt solle möglichst aktiv therapieren,

"denn er erzählte uns, daß er in Wechselfiebern ... seinen Patienten drei, vier, ja wohl noch mehr Unzen des Tages von diesem Pulver (der Chinarinde) reichen ließ. Eben so freigiebig schien er mit den Aderläßen zu seyn; denn er sagte uns, daß er, in wahren Lungenentzündungen, das Blut zu Pfunden abzapfen ließ, und daß keiner dieser Kranken aufkäme, der nicht, in wenigen Tagen, sechs, sieben, und wohl auch mehrere Pfunde Bluts verlohren hätte." (2, p.138)

Jansen meint:

"Im übrigen schien er ein sehr rechtschaffener Mann zu seyn." (2, p.139)

Daneben seiht er noch Fulvio Filipani, den

"Priore del Collegio de' Medici di Roma, e Protomedico generale di Roma e dello stato Ecclesiastico" (2, p.14o),

und im übrigen genau der Kollege, den M. Sarcone wie erwähnt (s.o. 4.9.2.) beschimpft hat; dann Jos. de Rossi, den zweiten Leibarzt des Papstes, und schließlich Guiseppe FLAIANI (1741-18o8),

"ein hervorragender Chirurg und Anatom", "Gründer des anatomischen Museums des Spedale di S. Spirito" (bd. 5, p.625)

und

"Wundarzt des Papstes" (2, p.144),

den Jansen mit

"dem Wurm am Finger ... krank in seinem Zimmer" (2, p.144)

antrifft. Er hat eine große Bibliothek, und

"scheint ein fleißiger Leser der Alten zu seyn, und kennt auch die Neuen." (2, p.145),

und ist

"eben mit seinem Werke: Nuovo metodo di medicare alcune malattie spettanti alla chirurgia in quattro dissertationi, beschäftigt. ... Wundärzte von solcher Gelehrsamkeit, wie Flaiani, giebts in Rom sicher nicht viele." (2, p.145)

Nebenbei erzählt hier Jansen, daß

"alle kleinen Handverrichtungen aus der Wundarztskunst, als Aderlassen, Schröpfen, die Heilung kleiner Wunden, der Krätze u.dgl. ... von Perückenmachern ausgeübt (werden)",

so daß

"das Aushängezeichen eines Perückenmachers ... einen Arm oder Fuß, an dem man im Begriff steht, eine Ader zu öffnen, vorstellt." (2, p.145)

4.11. Von Rom nach Siena

Der Abschied von Rom fällt Jansen nicht leicht: Er hat dort eine solche Fülle von verschiedenen Eindrücken aufgenommen, doch wie wohl den meisten, die Rom verlassen, bleibt ihm das Gefühl, viel zu wenig Zeit gehabt und viel außer Acht gelassen zu haben. (s.2, p.175f.).

Die "dürre Wüsteneien" (2, p.176), die er durchqueren muß, bessern seine Stimmung auch nicht, aber die vulkanischen Gesteinsformationen um Viterbo und Aquapedente wecken wieder sein naturwissenschaftliches Interesse, und eifrig sammelt er

"einen Schatz von Lava und volkanischen Producten" (2, p.179),

den

"unser grober Fuhrmann, der ohnehin sehr verdrießlich war, daß er so oft still halten, und auf uns warten mußte" (2, p.179)

allerdings abends wegwirft. Jansen hat keine erquickliche Reise hinter sich, als er in Siena ankommt.

4.12. Siena

4.12.1. Lage und Klima

Siena, das damals 15ooo Einwohner hat (s.2, p.193), gefällt ihm sehr; nicht nur, weil er

"in ganz Italien nirgends so schöne Frauenzimmer" (2, p.194)

gesehen hat, sondern auch, weil er als Arzt die

"schöne und gesunde (Lage) ... am Abhang eines Berges" (2, p.193)

bemerkt, die

"sehr gesunde Luft" (2, p.194)

und die reichliche Versorgung mit frischem Wasser - so sind auch die Einwohner kräftig und haben eine

"gesunde Farbe" (2, p.194).

Dieses gilt allerdings nicht für die Umgebung, denn im Süden liegt ein großes Sumpfgebiet, die Maremma di Siena (s.2, p.237), in der im Sommer immer wieder Epidemien ausbrechen,

"dreitägige Wechselfieber ..., die aber oft so gefährlich sind, daß sie nicht selten beim zweeten oder dritten Paroxismus tödtlich werden." (2, p.218)

Der Bauch schwillt an,

"wobei die Nerven so heftig angegriffen werden, daß große Schwachheit und Schläfrigkeit ... die Folge davon werden." (2, p.218)

Daher bemüht man sich unter der Leitung eines Pater Ximenes, die Maremma trocken zu legen (s.2, p.239).

4.12.2. Die Akademie

Ohne sich lange bei Kirchen und Palästen der Stadt aufzuhalten, berichtet Jansen sogleich über die Akademie La Sapienza.

Obwohl sie schon 1321 gegründet wurde (s.2, p.196) und

"in frühern Zeiten in großem Ansehn stand" (2, p.196), so bestehen ihre Einrichtungen doch noch nicht sehr lang - der Kräutergarten wurde erst gerade neu angelegt, und die Bibliothek ist erst 2o Jahre alt; Jansen beschränkt sich hier auf eine detaillierte Angabe ihrer Öffnungszeiten (s.2, p.197).

Nach einem Rundgang durch die Naturaliensammlung, in der von den anatomischen Präparaten

"die Haut eines Mohren beinahe das einzige merkwürdige Stück" (2, p.198)

ist, besucht er Prof. Bartalini, der

"Experimentalphysik, Chemie und Kräuterkunde" (2, p.19

liest.

Leider trifft er Paolo MASCAGNI (1752-1815), Professor der Anatomie, nicht an, da dieser gerade in Florenz Wachspräparate für die Wiener Militärakademie macht (s.2, p.2o5). Mascagni ist heute noch sehr bekannt wegen seines 1787 veröffentlichten

"großen Werkes über die lymphatischen Bahnen mit schönen Kupferstichen. Es wurde lange als ein klassisches Lehrbuch angesehen und erlebte viele Auflagen. Es schließt einen bemerkenswerten Abschnitt über die Diapedesis der Blutkörperchen durch die Blutgefäße in Entzündungsgebiete ein." (5, p.6oo)

Von diesem

"großen Werke des Mascagni über die einsaugenden Gefäße" (2, p.2o5)

sieht Jansen schon die Prodrome, die Einleitung; er geht aber nicht weiter darauf ein,

"weil dieses zu weit über meine Kenntnisse geht." (2, p.2o5)

Sehr ergiebig ist sein Besuch an der Akademie nicht, da gerade Semesterferien sind; so trifft er nur wenige Professoren an (s.6, Collegienlisten), doch hört er über die Collegien:

"Die meisten Professoren haben die Gewohnheit, nach jeder Vorlesung ihre Zuhörer zu examinieren; ein Gebrauch, der von großem Nutzen ist; weil dadurch die Zuhörer zu größerer Aufmerksamkeit angespornt werden." (2, p.21of.)

- eine Methode, über die man mit guten Gründen geteilter Meinung sein kann.

4.12.3. Das Krankenhaus

Begeistert ist Jansen vom Spedale di S. Maria delle Scala,
"der Domkirche gegenüber gelegen" (2, p.212).
Es kann gegenwärtig
"allen anderen zum Muster dienen." (2, p.213),
und seine Einrichtungen erscheinen auch heute nach 2oo Jahren durchaus zweckmäßig.
Da es auf einem Berge liegt, genießt es die
"reinste Luft" (2, p.212);
die Krankenzimmer sind
"breit und geräumig, und die großen Fenster, die meistentheils immer offen stehn, verschaffen ihnen fortdauernd eine erfrischende Luft." (2, p.214)
Die Bettgestelle sind nicht aus Holz, sondern aus Eisen, mit
"sehr guten Matratzen, die mit den saubersten Leintüchern bedeckt sind." (2, p.214);
und zwischen den Betten bleibt viel Platz. Jansen betont auch, daß in jedem Bett nur ein Kranker liegt. An jedem Bett hängt eine Tafel mit der Diät des Patienten (s.2, p.214); üblich sind kleine Portionen (Jansen glaubt, daß der Italiener weniger zu essen braucht als der Deutsche): Ein Teller Suppe mit Fleisch und einem Brötchen. Patienten, die Stärkung besonders brauchen, bekommen zusätzlich ein Glas Wein.
Besonders betont Jansen auch, daß
"an jedem Arzneifläschchen ein Zettel hängt, worauf der Name der darin enthaltenen Arznei vermerkt ist." - "eine sehr lobenswürdige Einrichtung, die man aber selten in einem Hospitale antreffen wird." (2, p.215)
Die vorbildliche Sauberkeit beeindruckt ihn nicht nur in den Krankenzimmern, sondern auch in der gut eingerichteten Küche, im Zimmer für chirurgische Eingriffe und in der Apotheke.
Vor allem aber sind überall im Hospital bequeme Badezimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser, es gibt sogar einen Extrahahn für Tropfklistiere, die sich die Patienten selbst einsetzen (s.2, p.217).

Auch die Unterrichtung der Giovanni, die hier nicht "alle verächtliche Arbeit zu verrichten brauchen" (2, p.216) ist "vortrefflich" (2, p.217); und sie nehmen an den Krankenvisiten teil.

Die meisten Kranken die Jansen im Hospital sieht, kommen aus der Maremma und leiden an den oben beschriebenen "dreitägigen Wechselfiebern" (2, p.218).

Als Therapie gibt man den Kranken, wenn er "eine Neigung zum Brechen (spürt), welches nicht selten der Fall ist" (2, p.218) Ipecacuanha, "worauf oft eine große Menge faulender Gallmaterie abgeht." (2, p.219)

BeiPatienten ohne Brechneigung wird morgens nüchtern Quecksilber gegeben, "worauf gemeiniglich eine Menge runder Würmer (Ascaris lumbricoides Linn.) weggiengen." (2, p.219)

Es ist "auch sehr wirksam, die Schläfrigkeit (Sopores) der Kranken zu vermindern." (2, p.219)

Als zweiten Schritt bekommen die Patienten die Fieberrinde (mit dem Hauptwirkstoff Chinin, dessen Nutzen bei der Malariabehandlung ja schon seit 163o bekannt ist - s.9, p.28f.).

Neben der Malaria und dem Befall mit Ascariden sieht Jansen noch viele Patienten, "die an rheumatischen Krankheiten litten" (2, p.22o) und mit "Viscus quercinus (i.e. eine Mistelart), den man im Wasser abkocht" (2, p.22o) behandelt werden: Ein Mittel,von dem Jansen noch nie gehört hat, was ein wenig wundert, da die Mistel doch schon im Altertum und einigen anderen kulturen als Heilpflanze bekannt ist. Er will die Wirkung bei nächster Gelegenheit ausprobieren.

Aber dann stößt er auf eine Therapie, die nicht nur ihn befremdet. Bei

"Krebs, Lustseuche, Hautgeschwüre und dergleichen" (2, p.221)

müssen die Patienten morgens und abends je eine Eidechse (Lacerta agilis, die weitverbreitetste und auch in Deutschland gewöhnliche Eidechse; s.2, p.222),

"nachdem Kopf und Schwanz abgeschnitten, und die Eingeweide herausgenommen sind, in Stücke geschnitten, und roh" (2, p.222)

zu sich nehmen. Der Erfolg liegt darin, daß die Patienten

"eine große Menge Wasser abtrieben." (2, p.222)

Jansen verschweigt, ob er das auch probieren will. Nachdem er sich auch das Frauenhospital gegenüber angesehen hat, wo er besonders die Schönheit der Krankenschwestern rühmt, besucht Jansen das Findlingshaus. Hier war früher die Kindersterblichkeit sehr hoch:

"von hundert (kamen) gewöhnlich drei Viertel um, ehe sie noch das siebente Jahr erreicht hatten." (2, p.229),

im ersten Lebensjahr starben schon 6o% (s. ebenda).

"Folglich schien die Ursache davon hauptsächlich an den Säugammen zu liegen." (2, p.229)

So ordneten die Profs. Caluri und Nerucci (s.2, p.23of.) einige neue Regeln an:

Eine Amme darf nur ein Kind säugen, ihr Lohn muß erhöht werden, sie darf nicht mehr zu allerlei Arbeiten benutzt werden. Bevor sie beginnt, muß sie von einem dazu angestellten Arzt untersucht werden, der dann auch Amme und Kind täglich besucht. Die Kinder bekommen mehr Windeln zum Wechseln; und es werden einige bauliche Veränderungen durchgeführt, um eine bessere Hygiene zu erreichen. (s.2, p.231-35)

Der Erfolg war entsprechend: Die Säuglingssterblichkeit sank bis auf beinahe die Hälfte.

So kommt Jansen zum Schluß:

"Unter allen (Krankenhäusern), die ich je gesehn habe, ist keines, das in jeglicher Rücksicht so vollkommen wäre, als dieses." (2, p.213)

Durch die "unvergleichlich schöne Landschaft" (2, p.241) der Toskana erreicht Jansen in einer Tagesreise Florenz.

4.13. Florenz

Die Hauptstadt der Toscana, mit 85 ooo Einwohnern,

"kann unter den Städten Italiens mit Recht die schönste genannt werden." (2, p.244),

und so nimmt Jansen sich verständlicherweise sehr viel Zeit für die Kirchen, Paläste und Galerien.

Zur Anlage der Stadt bemerkt er:

"Dieses reine, fließende Wasser (des Arno), nebst vielen Marktplätzen (deren man hier siebenzehn öffentliche zählt) geben der Stadt eine frische und gesunde Luft." (2, p.248)

Anders als in Rom geht sein kulturelles Interesse hier aber nicht auf Kosten des medizinischen.

4.13.1. Krankenhäuser

In Florenz gibt es ein großes Krankenhaus, das Archispedale di S. Maria Nuova an der Via di S. Egidio. Von dem Edelmann Folio di Ricovero Fortinari wurde es 1288 gegründet (s.2, p.264) und im Laufe der Zeit durch Stiftungen von reichen Bürgern, vom Stadtrat und von den Herzögen von Medici erweitert.
Seit 1688 werden auch Wahnsinnige aufgenommen, die

"zuvor an andern unschicklichen Orten, un in schlechten Gefängnissen bewahrt wurden." (2, p.266)

1754 wurde dann für sie ein eigenes Krankenhaus, das Spedale di S. Dorotea gegründet. An das Archispedale wurde 1762

"eine Schule zur Übung in der Geburtshülfe, worin sowohl Hebammen als Geburtshelfer unterwiesen werden." (2, p.268)

angeschlossen - daß auch Männer diesen Beruf lernen, ist damals in Italien durchaus üblich.
Auch das Collegium medicum, die Vereinigung der Florentiner Ärzte, hat hier seinen Sitzungsort (s.2, p.271). Das Krankenhaus besteht aus 2 Gebäuden, einem Nebenhaus, dem

"Wohnplatz der Nonnen" (2, p.272)

und dem Hauptgebäude, das ein

"erhabenes A nsehen" (2, p.272)

bietet; und durch eine Kirche in der Mitte geteilt wird. Am Giebel bemerkt Jansen

"eine schöne Galleria von vierzehn Bögen" (2, p.272).
Der östliche Teil bildet die Männerabteilung, der westliche die für die Frauen; beide haben den Grundriß eines Kreuzes (s.2, p.273).
Neben den beiden großen Krankensäälen gibt es abgesonderte Räume

"für diejenigen, welche die Lustseuche haben" (2, p.273),

für "chirurgische Patienten"

und "diejenigen, welche an Krankheiten, die mit Raserei verknüpft sind, danieder liegen" (beide 2, p.273),

von den letzteren gibt es bei den Männern 6 und den Frauen 12 Betten. Insgesamt hat das Archispedale 1o34 Betten, davon 589 für Männer und 445 für Frauen. (s.2, p.274)

Besondere Krankenzimmer gibt es auch für

"die zum Hospital gehörenden Personen" (2, p.274)

und

"für ansehnliche Personen eine Camera Nobili" (2, p.273)

Zudem findet er hier

"besondere Gemächer, worin die ankommenden Kranken entkleidet und gereinigt werden." (2, p.275)

In beiden Abteilungen gibt es Bäder (s.2, p.284),

und für das Archispedale_

"sind besondere Wasserleitungen angelgt worden, die das beste Wasser, das Florenz besitzt, in das Hospital führen." (2, p.288)

"Die Reinlichkeit wird hier ungefehr auf dieselbige Weise, wie in dem Hospital zu Siena, in Acht genommen." (2, p.294)

"Die Betten werden alle sechs Stunden ... untersucht, und wenn eins nicht in der besten Ordnung befunden wurd, so wird es von neuem gedeckt. ... Das Linnenzeug ... wird wenigstens zweimal in der Woche mit ganz reinem verwechselt; und es wird kein Kranker in das Bette eines andern gebracht, bevor alles gelüftet und gereinigt ist." (2, p.294f.)

Die Pflege der Männer obliegt den Giovanni (die hier allerdings keine Studenten sind), von denen es zusammen 8o gibt; und durch einen Schichtdienst von 6 Stunden sind

"bei Tage und bei Nacht allezeit achtzehn Giovanni zur Aufwartung der (589) Kranken bereit ." (2, p.291)

Die Frauen werden von 61 Nonnen und 4o Frauen versorgt (s.2, p.292).

"Die Bedienung der Kranken geschieht mit so viel Ordnung, als es in einem Hospital nur immer möglich ist." (2, p.293)

Für die Behandlung der Kranken sind 28 Ärzte (s.2, p.288) und 8 Wundärzte (s.2, p.29o) zuständig,auch in der Nacht ist ein Arzt im Krankenhaus (s.2, p. 289).

Neben den Krankenzimmern und den für die Behandlung nötigen Einrichtungen verfügt das Archispedale über "ein eigenes Back- und Schlachthaus" (2, p.275).

Die Apotheke ist sehr gut eingerichtet, und die

"Simplicia, die alle in der gehörigen Ordnung aufgestellt sind, findet man nicht nur mit ihren officinellen Namen bezeichnet ..., sondern auch die Linnäischen sind überall beigefügt." (2, p.276)

Das anatomische Theater ist

"ungemein schön und hell ... und mit vielen schönen Abbildungen verziert" (2, p.281),

und in seiner Präparatesammlung findet sich auch

"ein sogenanntes Claustrum Virginale und ein Claustrum Virile, zwei Instrumente, von denen ... die Italiener wohl einmal Gebrauch machen." (2, p.282)

Die Bibliothek

"gehört zwar allerdings noch nicht unter die größten; besteht aber meist aus ausgesuchten Werken." (2, p.283)

Der botanische Garten ist

"in der beßten Ordnung" (2, p.284),

aber am stärksten beeindruckt Jansen der Herd in der Küche; er muß ein wahres Wunderwerk gewesen sein. Jansen beschreibt ihn detailliert (s.2, p.285-88). Dafür geht erleider nicht auf die Krankheiten ein, die er dort gesehen hat, aber über die Therapie sagt er:

"Die Ärzte und Wundärzte sind in ihren Curen so einfach als möglich" (2, p.296).

So werden Wunden nur

"mit trockener Charpie (i.e. Fäden von zerzupfter Leinwand), worüber man bei den meisten ein Brei von Milch udn Weißbrod gelegt wird" (2, p.296).

verbunden. Von den Ärzten meint er, daß sie

"vielleicht die Einfachheit ihrer Curen zu weit treiben, und der Natur oft zu viel Überlassen, da sie mit wirksamen Mitteln weit sicherer gehen könnten. Doch ist dies weniger schädlich, als der Fehler, ..., mehr Zutrauen in die Wirkung ihrer Arzneien, als in die Kräfte der Natur (zu) setzen." (2, p.296)

Insgesamt kommt Jansen zum Ergebnis,

"daß das Hospital in Siena alles im kleinen vorstellt, was man hier im Großen antrifft" (2, p.295).

Dem Hospital in Siena gibt er den Vorzug, wegen der besseren Lage,

"und zweitens kann auch die Reinlichkeit und die Bedienung der Kranken in einem kleinern Hospital weit besser beobachtet werden, als in einem großen." (2, p.295)

4.13.2. Ärzte in Florenz

Als ersten sucht Jansen Johann Georg HASENÖHRL (1729-96) auf, von Geburt ein Deutscher; und beide freuen sich, wieder Deutsch reden zu können. Seinen für Italiener unaussprechlichen Namen hat er geändert und nennt sich jetzt LAGUSI. Er ist Arzt des Großherzogs Leopold von Toscana.

"Unter den italiänischen Ärzten verdient er eine der ersten Stellen. Seine practische Kenntniß übertrifft die der andern italiänischen Ärzte." (2, p.298)

Heute bekannt ist auch Felix FONTANA (172o-18o5),

"gewöhnlich der Abt Fontana genannt, obschon er eigentlich kein Abt ist." (2, p.3oo),

"ein distinguierter Naturforscher und Physiologe, der das Museum der Naturgeschichte in Florenz gründete und es mit mehr als 15oo gut gearbeiteten Wachspräparaten bereicherte. Seine Studien über das Vipergift (1767) sind besonders bemerkenswert, da sie der Anfang einer langen Reihe von Forschungen auf diesem Gebiet sind. ... Er war der erste, der die Zelle als einen einheitlichen Körper mit einem Punkt in der Mitte beschrieb und so den Zellkern andeutete. (1781) ... Fontana war auch der erste (1781), der die Tubuli der Niere und die Schnürringe der Nerven, die den Namen von Henle tragen, beschrieb." (5, p.58o)

Jansen hat ein

"weitläufiges Gespräch" (2, p.3oo)

mit ihm; und er beurteilt ihn durchaus doppeldeutig:

"Versuche über Sachen, die viel Aufsehen erregen, und dabei von großem Nutzen sind, anzustellen, ist seine meiste Beschäftigung und seine größte Liebhaberei." (2, p.3oo)

Sie reden über Fontanas

"Entdeckung des Eudiometers" (2, p.3oo)

und über die Beschaffenheit von vulkanischem Gestein miteinander; und Jansen gibt eine Liste der Veröffentlichungen Fontanas[1]. So hält er Fontana für

"einen der würdigsten Männer, die Florenz je in unserer Wissenschaft gehabt hat" (2, p.3oo)

mit der

"besonderen Gabe, sich in seinem Fache vor anderen auszuzeichnen." (2, p.3oo);

aber er hat auch Zweifel:

"Ob aber seine Versuche wohl allezeit dasjenige beweisen, was er dadurch beweisen will, ist eine andere Frage." (2, p.3o2)

Sodann besucht Jansen den

"Aufseher der Hofapotheke" (2, p.3o3)

Hubertus Franciscus HÖFER,

"ein Köllner von Geburt, ... der das Sal sedativum naturale, welches bei Monte Totondo und Castelnuovo ... häufig gefunden wird, zuerst bekannt gemacht hat." (2, p.3o3)

Kurz sieht er auch den in Siena (s.o.) vorgestellten Paolo MASCAGNI:

"Wir wurden von ihm mit vieler Freundlichkeit aimpfangen, und er theilte uns seine Bemerkungen über die lymphatischen Gefäße mit besonderem Vergnügen mit." (2, p.3o4)

Florenz hat zu dieser Zeit keine Akademie, da diese 1472 nach Pisa verlegt wurde (s.2, p.3o6); Jansen

---

[1] "Über den Eudiometer (den eigentlichen Titel weiß ich nicht); Ricerche fieiche sopra il Veneno della Vipero, Lucca 1767; Osservazioni sopra le Ruggine des Grano, Lucca 1767; Dei Moti dell' Iride, Lucca 1765; Nuove Osservazioni sopra i globetti rossi del sangue, Lucca 1766; De Irritabilitatis legibus nunc primum fancitis in Tom. iii. Act. Sienens.; De Testiculi humani fabrica, ibid." (2, p.3o1)

begnügt sich mit der Besichtigung des großherzoglichen Naturalienkabinetts (s.2, p.3o9ff.) und des Kräutergartens (s.2, p.327); dann reist er weiter nach Pisa.

4.14. Pisa

Pisa, "eine der ältesten Städte Italiens" (2, p.33o) hat nur 2o ooo Einwohner, in ihr ist "wenig Leben" (2, p.331).

Jansen läßt die Gebäude der Stadt nicht außer Acht, er bestätigt, daß der Turm schief ist,

"allein das, was unsere Aufmerksamkeit mehr verdient, ist die Academie dieser Stadt." (2, p.333)

4.14.1. Akademie, Gelehrte und Krankenhäuser

1339 gegründet (s.2, p.333) ist die Akademie derzeit in der Rechtsgelehrsamkeit "die vornehmste Academie Italiens." (2, p.237)

Jansen ist nur kurz in der Stadt, auch sind eben Semesterferien; und so beschränkt er sich wieder auf eine Liste der Professoren (s.2, p.341 und s.u. 6. Collegienlisten). Aber er meint, daß an keiner Akademie

"die Lehrer ihr Geld so gemächlich gewinnen, als zu Pisa" (2, p.336),

da sie im Jahr nur

"siebenzig öffentliche und hundert Privatlectionen" (2, p.336)

geben müssen.

Wegen Feiern zu Ehren des Besuchs des Königs von Neapel bekommt er leider keinen Zutritt zum Akademiegebäude (s.2, p.248). Auf seinen Besuch im Hospital geht er nicht weiter ein:

"Ich halte es für unnöthig, Ihre Aufmerksamkeit lang bei dem Hospital in Pisa aufzuhalten; ich habe jenes zu Siena und Florenz weitläufig beschrieben; und in dem Hospital von Pisa herrscht beinah die nämliche Einrichtung. ... (Es) ist geräumig, heiter und reinlich. ... Wir begleiteten den Dr. Gerhardi auf seinen Chirurgischen Besuchen, der in seinen Curen eben so einfach zu Werk ging als die Wundärzte zu Florenz." (2, p.35o)

4.14.2. Medizinische Promotionsordnung

So wäre sein Aufenthalt in Pisa nicht sehr fruchtbar, wenn er nicht noch detailliert auf die Art einginge, in der der medizinische Doktortitel erworben wird:

"Um Doctor Medicinae zu werden, verlangt man hier kein Examen rigorosum, noch weniger eine Dissertation. Die Medicinische Fakultät versammelt sich; Aristoteles und Hippokrates werden zum Vorschein gebracht: man nimmt eine Nadel, und steckt dieselbe zwischen die Blätter dieser Werke, und über das Kapitel, welches so durch den Zufall getroffen wird, muß der Doctoranduns, einen oder zwei Tage darauf, eine weitläufige Erklärung liefern. ... So findet sich leicht ein guter Freund, (nicht selten auch wohl ein Professor) der die Erklärung von Anfang bis zu Ende für ihn verfertiget. Diese lernt er nun fleißig auswendig ... und es müßte schon sehr ungewöhnlich seyn, wenn der Doctorandus nicht mit Gleichheit aller Stimmen zur Promotion zugelassen würde. ... Darauf tritt der Pedell hinaus, bläst in ein Horn, und verkündet dem Volke, daß der Doctor plenis votis erwählt ist. ... Der Promotor setzt dem Doctorandus den Doctorhut auf, steckt ihm, mit allen Ceremonien, den Ring an den Finger, und liest dem Volke öffentlich seine löbliche Lebensbeschreibung vor. Der neue Doctor bezahlt die dreißig Ducaten, welche die Promotion kostet, und hiemit hat diese Feierlichkeit ein Ende." (2, p.338f.)

Jansen hält es recht lakonisch für ein Glück der Einwohner von Pisa,

"daß ein solcher Doctor nicht prakticieren darf, bis er in einem Hospital einige Jahre die Praxis getrieben, und ein neues Examen ausgestanden hat." (2, p.34o)

Insgesamt meint Jansen über Pisa:

"Die Liebe zu den Wissenschaften ist hier so groß nicht, wie in andern Ländern." (2, p.337)

4.14.3. Die Bäder von Pisa und die Republik Lucca

Jansen macht einen Spaziergang zu den Bädern

"drei bis vier italiänische Meilen vor der Stadt, an der Nordseite" (2, p.351).

Es sind

"die vorzüglichsten in Italien, und waren schon in den alten Zeiten berühmt." (2, p.351)

Das Wasser hat einen
"fett- und schwefelartigen Geruch" (2, p.351),
in ihm sind
"Magnesia" und "einige Eisentheilchen" (2, p.356),
und es ist sehr warm. In den großzügigen Gebäuden finden sich kleinere Bäder mit einem Kamin, Tropfbäder und zwei Schweißbäder (s.2, p.353).
Jansen erweitert diesen Ausflug und kommt in die Republik Lucca:

"Beim Eingang in die Stadt, so wie auf vielen Ecken der Straßen, liest man mit großen goldnen Buchstaben ein Wort, welches in unsern Tagen so manche Veränderung erzeugt, so viel Blut kostet, und dessen Bedeutung so schwankend ist, ... nämlich das Wort: Libertas." (2, p.36of.)

Er berichtet, daß keiner in der Stadt einen Degen tragen darf (s.2, p.363), daß ein Collegium darauf achtet,
"daß das Land keinen Mangel an Brod leide" (2, p.362),
und das Collegium della Sanita schickt, sobald eine Seuche ausbricht, Doktoren aufs Land und
"jedes Mittel (wird) angewendet, den Fortschritten der Seuche Einhalt zu thun." (2, p.363)
Jansen erwähnt auch, daß der Principe della Republica alle zwei Monate neu gewählt wird (s.2, p.361).
Er meint von dieser Regierungsform, sie sei
"in mancher Hinsicht einer Nachahmung werth." (2, p.363)

4.15. Livorno

Hier hält sich Jansen nur sehr kurz auf und gibt nur spärliche Nachricht von den beiden Krankenhäusern S. Giovanne di Dio für die Männer und La Misericordia für die Frauen. In diesem sieht er zum ersten Mal ein kleines Tischchen neben dem Bett, darunter einen Nachtstuhl:

"was aber das letzte betrifft, so kann ich es keineswegs billigen, da es durchaus unmöglich ist, daß dadurch kein unangenehmer Geruch entstehen sollte." (2, p.373)

Er berichtet auch von einem hier verwendeten Arcanum,
"ein sicheres Gegengift wider alle thierischen Gifte" (2, p.372)

mit dem Namen Sal della Tenaglia. Jansen ist recht skeptisch.

In Livorno schifft Jansen sich ein und erreicht nach zwei Tagen Genua.

4.16. Genua

Nach einem kurzen Rundgang durch die Stadt, die er auch für

"die schönste von ganz Italien" (2, p.378)

hält, sucht Jansen sogleich das große Krankenhaus L'Albergo auf, das

"eigentlich für alte und unheilbare Kranke, für Krüppel ... gestiftet ist." (2, p.387)

Von den Edelmännern, die diesem Krankenhaus Geld schenkten, findet er am Eingang und in den Vorsälen marmorne Bildsäulen:

"Diejenigen, welche diesem Hause ihr ganzes Vermögen geschenkt haben, sind sitzend abgebildet; die, welche über hundert tausend Lire an dasselbe vermachen, werden stehend, in Lebensgröße, vorgestellt, und wer mehr als fünf und zwanzig tausend Lire schenkt, erhält eine Büste." (2, p.388)

Durch diese Idee ist es

"beinahe unglaublich, was für reiche Summen diesem Hause sind geschenkt worden." (2, p.388)

So ist dieses Krankenhaus denn auch

"ein überaus prächtiger Palast, der von allen Seiten ein fürstliches Ansehn hat." (2, p.39o)

und nach diesem Eindruck meint Jansen:

"Hier wohnen die Armen so gut als der Doge." (2, p.39o)

Geht man durch das

"prächtige Portal" (2, p.39o),

so kommt man durch einen großen Vorssal und über

"eine breite, weiß marmorne Treppe, die ihrem Baumeister viel Ehre macht" (2, p.39o)

in den ersten Stock, in dem die Männer liegen. Der innere Hof

"hat eine Colonnade von den schönsten ... marmornen Säulen." (2, p.39o)

Die Krankensääle sind
"groß und breit" (2, p.392),
und die Luft ist
"nicht verdorben, sondern ziemlich gut" (2, p.392).
Die Bettgestelle aus Eisen mit
"ziemlich guten" (2, p.393)
Matratzen stehen sehr dicht beisammen
"und allezeit wohl zwei, oder gar drei, aneinander." (2, p.392),
"das Linnenzeug aber könnte wohl etwas reinlicher sein." (2, p.393)
Es gibt auch recht viele Wanzen.
Jansen ist recht verwundert, als er plötzlich
"einen mit Milche beladenen Esel hereintraben" (2, p.394)
sieht, der an den Betten vorbeigetrieben wird, damit
die Kranken sich Milch kaufen können.
Das Krankenhaus hat 1ooo Betten, und es
"werden alle Kranken ohne Unterschied aufgenommen." (2, p.395)
Sie werden von 8 Ärzten versorgt (s.2, p.397).
"Auch die Wahnsinnigen werden in diesem Hospital unterhalten; und für liederliche Weibspersonen ... ist hier ebenfalls ein Ort bestimmt, wo sie eingesperrt werden." (2, p.389)
Damit sind wohl Prostituierte gemeint; es ist das
erste Mal, daß Jansen von solchen Maßnahmen berichtet.
Im Botanischen Garten und dem anatomischen Theater
findet er
"nichts Ausserordentliches" (2, p.397),
die Apotheke ist gar mit
"unnützen Präparaten angefüllt, daß man noch um ein halbes Jahrhundert zurück zu seyn glaubt." (2, p.396f.)
Die Vorlesungen, die hier gegeben werden, sind
"nicht so befriedigend, daß sie zur Unterweiseung in der Arzneiwissenschaft allein hinreichend wären." (2, p.398);
so haben die meisten Ärzte woanders studiert.
Mit der Bemerkung, daß die Gelehrten hier
"in sehr geringer Anzahl" (2, p.4o1)
sind, schließt Jansen seinen Bericht aus Genua.

4.17. Pavia

Jansen hat eine angenehme Reise. Pavia gefällt ihm zwar nicht,

"die Stadt an sich selbst betrachtet, hat gar kein munteres Ansehn, wegen ihrer kurzen und krummen Straßen, die überdies meistentheils sehr eng sind." (2, p.4o5),

aber sein wissenschaftliches Interesse wird hier mehr als befriedigt; nach seiner Meinung ist Pavia "die vornehmste Academiestadt in ganz Europa." (2, p.4

4.17.1. Geschichte der Akademie, ihre Gebäude und Einrichtunge

Ihren Ursprung führt die Akademie auf Karl den Großen zurück, der sie

"ungefehr um das Jahr 792" (2, p.4o6)

von Johannes Scotus gründen ließ; und zur Zeit Karls IV. war sie

"mit den berühmtesten Männern aus allen Zweigen der Gelehrsamkeit versehen" (2, p.4o6).

Dieser Ruhm schwand wieder, bis sich Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. um sie kümmerten (s.2, p.4o7), und im Moment sind hier sicher wieder die bekanntesten Gelehrten von Italien versammelt.

Das prächtige Akademiegebäude

"bildet ein länglichtes Viereck, das aus zween Höfen, die mit zierlichen Colonnaden umringt sind, besteht." (2, p.421);

zu ebener Erde liegen die Hörsääle, im 1. Stock befindet sich das Naturalienkabinett, dessen Sammlung gerade erst im Aufbau ist. Dasselbe gilt für die Bibliothek. Das anatomische Theater ist

"schlecht" (2, p.425),

es ist aber

"bereits der Plan zur Errichtung eines neuen gemacht." (2, p.426)

Die Sammlung von 2oo anatomischen Präparaten macht Jansen "ungemein viel Vergnügen" (2, p.426),

vor allem die Tierpräparate aus der Anatomia comparata (s.2, p.427). Im chirurgischen Zimmer findet er

"nicht nur die neuesten (Instrumente), sondern auch verschiedene alte, ... die zur Geschichte der Wundarzneikunst gehören." (2, p.428)

So bewertet Jansen die Einrichtungen insgesamt als "vortrefflich" (2, p.428).

4.17.2. Gelehrte in Pavia

Der herausragende Mediziner dieser Fakultät ist sicher Johann Peter FRANK (1745-1821):

"Kein Gelehrter hat sich noch um diese Stadt so verdient gemacht, als dieser Mann, der unwidersprechlich gezeigt hat, was ein einzelner Gelehrter für Nutzen stiften kann." (2, p.408)

Der Nachwelt ist vor allem sein

"für alle Zeiten vorbildliches Werk" (6, p.43)

'System einer vollständigen medizinischen Polizei' bekannt geblieben, das von 1779 bis 1819 in zahlreichen Bänden erschien.

"Die ganze Struktur der modernen Hygiene wurde von J.P. Frank vorgezeichnet." (5, p.644)

Er leitete damit auch eine Wende in der Auffassung von Krankheit und ihrer Ursache ein; die Medizin wird sozial: Krankheit ist

"nicht mehr ein göttliches Walten, das unabwendbar ist, sondern ein überwiegend menschliches Verschulden, das man in den meisten Fällen sehr wohl abwenden oder zumindest korrigieren kann, nämlich durch vorheriges menschliches Planen und menschliches Handeln." (E. Lesky, zitiert nach 16, p.465)

So ist Frank einer der wichtigsten Vertreter der medizinischen Aufklärung.

Leider ist er auch der einzige Professor, den Jansen antrifft; auch hier sind noch Semesterferien. Jansen begleitet ihn auf der Visite, die er täglich 2 Stunden bei 26 ausgesuchten Patienten und dann noch einmal abends macht (s.2, p.418).

"Seine Absicht ist, eine Sammlung dieser Krankengeschichten durch den Druck bekannt machen zu lassen." (2, p.418)

"und eine Anzahl von mehr als hundert Candidaten, warunter nicht selten über zwanzig promovierte Doctoren sind, folgt ihm von Bette zu Bette." (2, p.418)

Von den anderen Professoren muß sich Jansen mit Nachrichten aus zweiter Hand begnügen.

Giacomo REZIA (1745-1825) liest jetzt die Physiologie (s.2, p.4o9); seinen Lehrstuhl für Anatomie übernahm 1783 Antonio SCARPA (1752-1832), er war auch ein

"fähiger, brillianter Operateur" (5, p.733).

Nach ihm sind zahlreiche anatomische Strukturen benannt, so der N. nasopalatinus,

"die sekundäre Membran des Trommelfells (bekannt als membrana Scarpae)" (5, p.6o1)

oder die Fascia cremasterica.

"Er machte wertvolle Beobachtungen an den Herznerven (Tabulae Neurologicae, 1794) und der inneren Knochenstruktur, ihrer Entstehung, und dem knöchernen Callus, und er erkannte Veränderungen in der Intima der Arterien bei Arteriosklerose." (5, p.6o1)

Außerdem beschäftigt er sich mit

"der Heilung von Aneurysmen und der Behandlung von Inguinalhernien und des Cataractes." (5, p.625)

Da er

"so wohl bekannt ist" (2, p.411),

gibt Jansen

"von seinen Lehrsätzen und herausgegebenen Werken" (2, p.411)

keine Nachricht, aber er sagt:

"Wir können von ihm noch viele neue Entdeckungen in der Zergliederungskunst erwarten; denn er besitzt einen unermüdeten Eifer." (2, p.411)

Als Professor emeritus steht noch S.A. TISSOT (1728-97) aus Lausanne in den Collegienlisten (s.2, p.412),

"der besonders über nervöse Krankheiten schrieb. Allerdings ist er am besten bekannt durch sein berühmtes Werk über Onanie und sein populäres Buch über Hygiene 'Avis au peuple sur la santè' (176o)." (5, p.623)

Er war aber

"nur zwei Jahre als Lehrer an dieser hohen Schule" (2, p.413).

"Durch ihn bekam Pavia einen großen Zulauf, und einige wollen erzählen, daß in den ersten Jahren naah seiner Abreise, die Anzahl der Studenten sich wohl um zwei hundert vermindert habe." (2, p.412)

Alessandro VOLTA (1745-1827), Professor für Experimentalphysik (s.2, p.415), ist in der Medizingeschichte dadurch bekannt, daß er den Versuch von Galvani aus Bologna (s.o. 4.6.) anders als dieser interpretierte: Galvani meint, die Zuckung des Froschmuskels, die eintritt, wenn man Muskelpräparat und den davon getrennten Nerv wieder mit Metall überbrückt, beruhe auf dem Fluß 'animalischer Elektrizität' (diese Vorstellung ersetzt teilweise den alten Spiritusgedanken). Volta

"fand die Ursache der Muskelreizung in dem elekrtischen Strom, den das bei den Versuchen verwendete Metall produziert." (6, p.6)

Volta, ein Begründer der modernen Elektrizitätslehre, wird weithin bekannt, als er aus hintereinander geschalteten Metallplatten die 'Voltasche Säule' konstruiert, die Strom liefert (s.6, p.6).

Lazzaro SPALLANZANI (1729-99), Professor der Naturgeschichte,

"der sich durch seine Entdeckungen in der Physiologie und Naturgeschichte seinen unsterblichen Ruhm erworben hat" (2, p.414),

beschäftigt sich besonders mit dem viel diskutierten Problem der Spontanzeugung, daß also Organismen de novo (z.B. aus einem 'Urschlamm') entstehen können - die Antithese zu 'Omne vivum ex ovo'. Er macht Versuche mit künstlicher Befruchtung, die

"nicht nur die Grundlage der Zeugungsdoktrin wurden, sondern auch die stärksten Argumente gegen die Theorie der Spontanzeugung darstellten, die als Dogma für Jahrhunderte akzeptiert worden war." (5, p.613)

- eine Vorgehensweise, die der der modernen Naturwissenschaft ähnelt;und Lichthentaler (s.16, p.471) ordnet ihn auch als "Vormodernen" ein. Auch in der Physiologie des Kreislaufs

"war er der erste, der zeigte, daß die Impulse, die das Blut vom Herzschlag bekommt, die Zirkulation durch die Verzweigung der Arterien bis in die kleinsten Kapillaren aufrecht erhalten." (5, p.613)

Auch in der Physiologie der Atmung setzt er neue Akzente.

"Dieser unermüdliche Forscher, tiefer Denker, erfahrener Reisender und brillianter Redner ist eine der besten wissenschaftlichen Personen des Jahrhunderts." (5, p.613)

Jansen lernt auch ihn nicht kennen,

"er hatte eben seine Reise nach Griechenland und Constantinopel angetreten." (2, p.414)

So hat Jansen an

"einer der größten europäischen Universitäten" (5, p.601)

nicht viel Glück; von den weit über ihre Zeit bekannten Gelehrten lernt er nur Frank kennen. So reist er weiter nach Mailand.

4.18. Das Spedale Maggiore in Mailand

Dieses Krankenhaus ist ein letzter Glanzpunkt auf seiner Reise; es ist auch eines der größten Häuser. Eigentlich ist die Zahl der Patienten auf

"neun hundert bis tausend festgesetzt; beläuft sich aber oft viel höher, und zuweilen bis auf sechzehn hundert. Als wir es sahen (im August 1785), waren mehr als zwölf hundert Kranke im Hospital." (2, p. 444)

"An Pracht (übertrifft es) alle übrigen Hospitäler Italiens weit." (2, p.440)

An den älteren Teil des Krankenhauses, der

"inwendig vier kleinere Höfe mit ansehnlichen Arcaden hat" (2, p.442),

wurde,

"um die Symmetrie des Gebäudes zu vermehren" (2, p.442),

ein entsprechendes Gebäude angebaut. Beide zusammen umschließen

"in der Mitte einen schönen viereckigten Platz, der mit zween übereinanderlaufenden Gallerien umgeben ist." (2, p.441)

Mit Ausnahme des Portals, das in

"einer erhabenen Bauordnung, im römischen Geschmack" (2, p.442)

ausgeführt ist, ist die Architektur gotisch.

Das Krankenhaus

"liegt an einem schnell fließenden Kanal. ... Die Unreinheiten werden auf diese Art sehr leicht fortgespühlt, und die Luft erfrischt." (2, p.443)

Die Krankensääle sind

"sehr hoch" (2, p.442);

die Luft ist

"doch nicht so frisch als in den Krankenhäusern des Großherzogthums Toscana; und das Linnenzeug auf den Betten wird hier nicht so oft gewechselt und gewaschen." (2, p.443),

doch sind die Betten

"alle in einem ziemlich guten Stande." (2, p.445)

Neben dem Hospital sind noch zwei kleinere Gebäude,

"das eine ist mit einem Bade versehen ..., das andere ist durch eine Art Eiskeller, worin das ganze Jahr hindurch Eis aufbewahrt wird, um die Getränke der Kranken zu kühlen." (2, p.448)

Für Kranke,

"welche täglich vier mailändische Lire bezahlen" (2, p.451),

ist gerade ein besonderes Gebäude in Arbeit. Diese Patienten

"haben ein artiges Zimmer für sich, eine Bette mit feinen Vorhängen, und auf dem Strohsacke zwo dicke Matratzen. Das Essen wird ihnen auf porcellanenen Schüsseln und Tellern gereicht, und das übrige Tafelgeräth ist von Silber." (2, p.451)

Die Apotheke findet Jansen zwar

"in der besten Ordnung" (2, p.449),

aber er sieht noch

"einen großen Überfluß an unnützen Materialen und zusammengesetzten altfränkischen Arzneimitteln." (2, p.449)

Das Krankenhaus hat auch einen eigenen Friedhof in großen Grabkellern unter der Kirche:

"In jedes dieser Gewölbe werden fünfzig bis sechzig Leichen beisammen gelegt, und mit Kalk bestreut, um die Verwesung derselben zu befördern. Darauf wird der Eingang wieder zugemauert, so daß ihre Ausdünstungen die Luft keineswegs verderben können." (2, p.454f.)

Für die Behandlung der Kranken sind

"dreizehn Ärzte, und eben soviel Wundärzte" (2, p.448)

zuständig.

"Und man hat die Einrichtung getroffen, daß beständig, bei Nacht sowohl wie bei Tage, zwuen von ihnen im Hospital gegenwärtig seyn müssen." (2, p.448)

Bei der Visite bemerkt Jansen,

"daß sie beim Ausfragen und Untersuchen der Kranken nicht so leichtfertig zu Werk gehen, als in manchen andern italiänischen Hospitälern." (2, p.448f.)

Die Rezepte dürfen nicht diktiert werden,

"sondern (der Arzt) muß sie eigenhändig niederschreiben. ... Wir bekamen einige Recepte zu Gesicht, und verwunderten uns über die guten Vorschriften." (2, p.449)

An Patienten sieht Jansen vor allem

"Landleute, die theils an Wechselfiebern (Febres intermittentes), und theils an einem hartnäckigen Durchlauf (Diarrhoea) leiden." (2, p.444)

"Diese Krankheiten sind hier in dieser Jahreszeit sehr gemein, und haben gewöhnlich in den sumpfigen Gegenden, wo man den Reis baut, ihren Ursprung." (2, p.456)

4.19. Die Pellagra

Hier trifft Jansen noch auf eine Krankheit, die ihn sehr beschäftigen wird, und über die er später eine eigene Abhandlung veröffentlichen wird.[1]

Zu Beginn der Pellagra bemerken die Kranken nur

"einen rothlaufähnlichen Fleck, der sich im Frühjahr an den obern Theilen der Hände und Füße, am Halse, an der Brust, an den Armen und Schienenbeinen, ja selbst einigermassen an den Lippen und an der Spitze der Nase zeigt, und im Herbst wieder abschiefert und verschwindet; auch zuweilen vor dem Verschwinden eine schwärzliche Farbe bekömmt." (2, p.456)

Die weitere Entwicklung sieht er dann auf der Weiterreise im Krankenhaus von Legnano:

"Die Flecken, die zur Winterszeit verschwinden, kommen im Frühjahr wieder. ... Die Kranken bekommen Kopfweh, sind traurig und träge. ... Sie können die Veränderung von Hitze und Kälte weniger vertragen. ... Die Excremente sind bei ihnen durchgehend dünner, als bei Gesunden. ... Es geht einem wahrlich durch die Seele, wenn man ... den betrübten Zustand dieser Pellagrosi betrachtet. ... Einige bekommen unregelmäßige Fieber, die durch die Fieberrinde, man

---

[1] De Pellagra, morbo in Mediolanensi Ducatu endemio, L.B. 1788.

mag sie brauchen, wie man will, nicht können behoben werden. Die meisten schwitzen sehr stark, und der Schweiß hat einen besonderen Geruch. ... Wunderbar sind die Nervenzuckungen, die dieser Krankheit eigen sind. Es giebt fast keine Arten von Convulsionen, die bei den Pelagrosi nicht wahrgenommen werden. Viele bekommen eine Lähmung in den untersten Gliedmaßen. Endlich werden die meisten mit einem Husten befallen. ... Dieser Husten geht allmählich in eine Lungenauszehrung über. Andere sterben an der Wassersucht, die mit einem heftigen Durchlauf verbunden ist." (2, p.463ff.)

Diese schöne und ausführliche Krankheitsbeschreibung entspricht dem klinischen Bild der Pellagra. Jansen macht keine Vermutungen über ihre Ätiologie; heute ist bekannt, daß es die klassische Nikotinsäureamid-Avitaminose ist, die durch einseitige Ernährung z.B. mit Reis hervorgerufen wird.

4.2o. Andere Krankenhäuser in Mailand

Jansen zählt noch weitere Krankenhäuser auf, die er aber selbst nicht gesehen hat, so

"ein ungemein schönes Lazarett, welches ausser der Stadt, vor der Porta Orientale liegt, und nicht anderst gebraucht wird, als in Pestzeiten." (2, p.46o),

außerdem noch die Charité, ein Waisenhaus, S. Ambrosio, ein Altersheim, S. Lazaró für Patienten mit Hautkrankheiten und das Hospital Broglio für Patienten mit der Lustseuche (s.2, p.46of.).

4.21. Über den Gotthard nach Straßburg

Jansens Studienreise geht ihrem Ende zu; über Legnano, dessen oben erwähntes Hospital

"nur ein schlechtes Gebäude, das keine ausführliche Beschreibung verdient" (2, p.463)

ist, kommt er nach Sesti, genießt die Überfahrt des Luganer Sees nach Magadino. Über Bellinzona erreicht er den Gotthard.

"Ich bin nicht willens, Ihnen eine Beschreibung von der Schweiz zu geben, da schon so viel darüber geschrieben ist." (2, p.475).

Über Luzern und Zürich kommt er nach Rheinfelden, wo er ein Schiff besteigt und nach Straßburg reist.

5. Würdigung der Studienreise

5.1. Ein Versuch, Jansen zu charakterisieren

Als Jansen seine Studienreise antritt, ist er 25 Jahre alt; im Jahr zuvor wurde er promoviert. Er kommt also frisch von der Universität und hat noch kaum eigene ärztliche Erfahrung. So ist es sicher zu viel von ihm erwartet, wenn man hofft, er würde zu den unterschiedlichen Lehrmeinungen der Professoren, die ihm begegnen, eine begründete eigene Position beziehen. Das sagt er auch selber sehr offen, so äußert er sich z.B. nicht zu der Einleitung zum

"großen Werke des Mascagni über d ie einsaugenden Gefäße ..., weil dieses zu weit über meine Kenntnisse geht." (2, p.2o5)

Nun ist ein solcher Kommentar auch nicht die Aufgabe eines Reiseberichtes; den Leser interessiert eher die möglich neutrale Beschreibung dessen, was Jansen gesehen hat, als das, was er sich dazu denkt.

GOETHES Reisebericht von Italien, voll von Reflexionen in wohlgesetzten Worten, sagt viel über Italien, aber noch mehr über ihn selbst. Das ist bei Jansens Briefen anders: er selbst kommt in ihnen kaum vor, wenn man von solchen Details, daß er keinen Knoblauch mag, absieht.

Diese Haltung ist einem Bericht

"vornehmlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneikunde und die Naturgeschichte betreffend",

wie es im Untertitel seines Werkes heißt, auch angemessen, besonders dann, wenn man Jansens Alter und Erfahrung berücksichtigt. Zugleich erschwert sie aber die Aufgabe, ein persönliches Bild von ihm zu zeichnen.

Diese weise Selbstbeschränkung ist durchgängig zu finden; Jansen berichtet von den Akademien, indem er zunächst die Collegienlisten weitergibt - "Abschreiben" würde diese Arbeit nicht kennzeichnen,

es ist nüchterne Sammelarbeit; oft gibt er eine Liste der bisher von den Professoren veröffentlichten Arbeiten dazu, bisweilen referiert er kurz den Inhalt dieser Arbeiten oder seiner Gespräche, aber er beurteilt sie nicht.
Im Umkehrschluß kann man so von ihm sagen, daß er wohl kaum zu den Ärzten gehört, deren Blick für die Tatsachen durch eine bestimmte, vorgefaßte Einstellung verdunkelt wird.
Das bestätigt sich noch mehr beim Studium seiner Krankenhausbeschreibungen: er berichtet sehr genau und detailliert, wie es dort aussieht. Hier, wo es um eindeutige Fakten geht, scheut er sich aber auch nicht, seine eigene Meinung über die Zweckmäßigkeit der Einrichtungen zu äußern.
Gerade diese Liebe zum Detail ist ein weiteres Kennzeichen von ihm, die Beschreibung des Herds im Krankenhaus von Florenz über mehrere Seiten (s.2, p. 285-88) ist dafür nur ein Beispiel.
Im Zusammenhang mit dem Bewußtsein um seine eigenen Grenzen ergibt sich daraus eine interessierte und aufgeschlossene Haltung, die er immer wieder mit einer ausführlichen Beschreibung nicht nur der Akademien und Krankenhäuser, sondern auch der Luft und Lage der Städte, der Lebensart ihrer Einwohner (s.o. 4.8.6. am Beispiel Neapel) sowie der geologischen Beschaffenheit des Bodens und der Flora beweist. Im ganzen ist sein Reisebericht eine nüchterne Reportage, nicht mehr und nicht weniger.
Dabei verzettelt er sich gelegentlich, so vor allem in Rom, und er selbst stellt den Anspruch:
"Es ist auch besser, wenige Orte gut zu sehn, als viele ohne die gehörige Aufmerksamkeit zu durchlaufen." (1, p.4)
Mit der erwähnten Ausnahme wird er ihm gerecht.
Hier muß man bedenken, daß sich Jansen auf seiner Reise nicht nur von medizinischem oder naturwissenschaftlichem Interesse leiten läßt; er ist auch einfach neugierig auf eine andere Welt, auf die Fülle

von verschiedenen Kulturepochen, die er in Italien erlebt; er will sich auch einfach erholen, und so schreibt er aus Modena, was ihm sicher jeder nachfühlen kann:

"Vielleicht wird mir jemand einwerfen, daß ich diese (medizinischen) Dinge vor allen andern hätte sehn sollen: - ich schweige; allein ich weiß, daß jeder andere, der in meiner Stelle gewesen wäre, die angenehmsten Gegenstände zu besehn nicht versäumt haben würde, um die Zeit in den Hospitälern zuzubringen." (1, p.73f.)

5.2. Ein Versuch, Jansen einzuordnen

Die Zeit Jansens, das ausgehende 18. Jahrhundert, kennzeichnet LICHTHENTALER als ein Zeitalter der "Verworrenheit" (16, p.476).
Bevor sich die heutige, streng naturwissenschaftlich ausgerichtete Medizin durchsetzt, die Erkenntnisse nur auf dem Boden wiederholbarer Experimente gelten läßt, und hinter dem scholastischen Galenismus des ausgehenden Mittelalters liegt eine lange Zeitspanne des Umbruchs, in der sich vor allem zwei grundsätzlich unterschiedliche Denkweisen immer wieder in verschiedener Zusammensetzung mischen.
Auf der einen Seite steht der Versuch, mangelnde Kenntnisse der Physiologie und Anatomie durch das Analogiedenken zu erweitern, von beobachtbaren Zusammenhängen im Makrokosmos auf solche im Mikrokosmos zu schließen: also z.B. den Blutkreislauf durch den Vergleich mit dem Kreislauf des Wassers auf der Erde zu erklären. LICHTHENTALER hält das für eine "Denkform, die sich auf Apriori-Schlüsse gründet und nicht fragt, was ist, sondern was - nach vorgefaßter Meinung - sein soll." (16, p.495)
Auf der anderen Seite, wohl auch als Reaktion auf die ins Kraut schießenden medizinischen Systeme zu verstehen, steht der bewußte Anspruch, auf solche Spekulationen zu verzichten und sich an das unmittelbar Erfahrbare zu halten.

Durch den Streit dieser beiden Grundhaltungen ergeben sich im 17. und 18. Jahrhundert eine "inhaltliche Fülle" (16, p.479) der verschiedenen Denkrichtungen, wie wir sie heute in der Medizin nicht mehr kennen. Unsere Epoche ist

"weitaus einheitlicher und pragmatisch noch ertragreicher ..., vom Standpunkt der Ideengeschichte aber - auffallend ärmer." (16, p.479)

Der Umbruch beginnt durch die medizinische Renaissance-Bewegung mit VESAL (1514-64) und dem Anspruch, GALEN an der Wirklichkeit zu überprüfen:

"Entscheidend ist die mit den eigenen Augen betrachtete Wirklichkeit",

dennoch:

"die Spekulation wuchert weiter, die schwarze Galle verschwindet nicht!" (beide 16, p.441)

Daneben gibt es die bewußte Rückkehr zu den alten Quellen des Hippokrates und Galen, vertreten vor allem durch SYDENHAM (1624-72) und BOERHAAVE (1678-1738); kennzeichnender vor allem für das 18. Jahrhundert sind die Systematiker, die "neuzeitliche medizinische Pseudotheorien" (16, p.455) aufstellen, so z.B. die Iatromathematiker, nach denen die

"Krankheiten entweder auf einer 'sauren Schärfe' oder einer 'alkalischen Schärfe' (beruhen)". (16, p.455)

Einem ähnlich zweigeteilten System begegnet auch Jansen in Padua, wo CALDANI die Brownsche Reiztheorie vertritt (s.o. 4.4.). Von solchen Systemen gibt es noch sehr viel mehr, allen gemeinsam ist die

"Verflechtung von positiv wissenschaftlichen Erkenntnissen und Spekulation." (16, p.457)

Bisweilen sind sie auch nur Spekulation, so bei MESMER (1734-1815), der auf der hypothetischen Grundlage von magnetischen Strömen durch Handauflegen heilt; und bei den Romantikern (GÖRRES, WINDISCHMANN, VON RINGSEIS) bestimmt die Metaphysik die Medizin:

"Krankheit wird auch von öffentlichen Vertretern der Schulmedizin wieder als Folge von Sünde aufgefaßt und dementsprechend vor allem theurgisch mit Gebeten und Sakramenten behandelt." (16, p.459)

Einen Höhepunkt findet diese Strömung in der deutschen Romantik am Ende des 18. Jahrhunderts, in der Krankheit auch

"aus ihrem metaphysischen oder religiösen Sinn" (16, p.456)

erklärt wird.

"um 1800 häufen sich die medizinischen Systeme mehr als je zuvor, und zum gleichen Zeitpunkt beginnen in Deutschland die kosmologischen Träume der medizinischen Romantik." (16, p.475)

All diesen großen Gedanken gegenüber stehen die Empiriker, die

"die Heilkunde vom Himmel auf die Erde - ans Krankenbett - zurück holen." (16, p.459)

"Der Zweifel wendet sich jetzt gegen den humanistischen Galenismus und die ... Systeme." (16, p.460)

"Die einzig sichere Grundlage für die Beurteilung der Krankheiten sind die klinischen Zeichen oder Phänomene." (16, p.460)

So wie die Romantiker und Systematiker den romantischen Philosophen entsprechen, so ähneln diese den Philosophen der Aufklärung, die sich an die Phänomenologie und Morphologie halten. Ergänzt wird diese Bewegung durch die Philanthropiker (s.16, p.464ff.), mit deren hervorragenden Vertreter J.P. FRANK Jansen in Pavia spricht (s.o. 4.17.2.). Ihre Medizin wird sozial: durch den Bau besonderer Krankenhäuser kümmern sie sich um die bisher vernachlässigten Waisen, um die Wahnsinnigen oder die Alkoholiker. Zugleich verbreiten sie den "prophylaktischen Gedanken in der Medizin" (16, p.466) und begründen die Hygiene.

Neben den Systematikern ist für diese Zeit der langsame Wechsel der Erkenntnismethode wesentlich, und einige Vormoderne wie SPALLANZANI (s.o. 4.17.2.) beginnen,

"wissenschaftliche Fakten (zu) sammeln und (zu) entdecken einzig aufgrund der Beobachtung und des Experiments." (16, p.468)

Mit diesen Grundgedanken betreiben sie in der wissenschaftlichen Medizin diegleiche Veränderung wie

die Empiriker in der klinischen.
Wo ist nun Jansen in diesem Kaleidoskop einzuordnen? Die Frage läßt sich nur anhand von Indizien beantworten.
Als erstes ist da seine Ausbildung: Er studiert in Leiden bei Eduard SANDIFORT (1742-1814), seinem Doktorvater, an den er auch seine Briefe richtet, "ein prominenter Vertreter der Eklektiker" (5, p.608). Geprägt wurde die Leidener Schule durch Herman BOERHAAVE (1668-1738), ein Neohippokratiker, der sich an den beobachtbaren Krankheitssymptomen orientiert und sich aus den medizinischen Theorien das dazu passende aussucht:

"Er war ein Eklektiker. ... Sein Axiom ist, daß alle theoretische Diskussion keinen Platz am Krankenbett hat." (5, p.616)

So ist die Leidener Schule eher der Aufklärung zuzuordnen, auch wenn sie noch mit galenistischen Begriffen arbeitete. (s.16, p.474)
Nun braucht Jansen deswegen diese Haltung nicht auch vertreten zu haben, aber seine Weiterbildung betreibt er 1784, bevor er nach Italien aufbricht, bei Maximilian STOLL (1742-87) in der älteren Wiener Schule, die stark von BOERHAAVE beeinflußt und noch heute dafür bekannt ist, daß sie die klinische Zeichenlehre, die Semiotik, besonders betonte. Das macht es wahrscheinlicher, daß Jansen diese empirische Grundeinstellung, ein Kennzeichen der Aufklärung, teilte.
Unterstützt wird diese Annahme durch seinen Reisebericht im Stil einer Reportage, gerade weil er mit seiner eigenen Meinung sehr zurückhaltend ist:
Ein Vertreter der anderen Hauptsrömung dieser Zeit, ein Systematiker oder gar ein Romantiker, hätte das kaum getan.
Erhärtet wird diese Behauptung aber durch Jansens Raaktion auf die Spirituslehre, die ihm Michele ROSA

in Modena vorträgt (s.o. 4.5.). Nachdem er dessen Theorie referiert hat, und Rosa ihm gegenüber betont, daß, da das Blut

"das Vehiculum von diesem Principio vitae" (1, p.7o)

ist, deshalb

"auch klar ist, warum die Thiere einen Verlust von andern Säften auch weit eher ertragen können, als einen an Blut." (1, p.7o),

geht Jansen nicht auf die Spiritusidee ein, sondern auf dieses überprüfbare Detail:

"Allein sollte diese letzte Behauptung wohl ganz mit der Erfahrung (!) übereinkommen? Sollten nicht noch andere Säfte in unserm Körper seyn, deren Abgang dem thierischen Leben weit mehr schadete als der des Bluts? Ich will dies so wenig als die Wahrheit der Behauptung des Herrn Rosa überhaupt untersuchen, noch weniger aber vertheidigen." (1, p.7o)

Jansen beachtet die spekulative Seite dieser Theorie nicht weiter, das ist kennzeichnend für einen Empiriker; sondern er überprüft eine bestimmte, faßbare Tatsache: Das ist die Methode der Aufklärung.

So läßt sich zusammenfassend über Jansen sagen, daß er sicher in seiner eigenen Meinung noch ungeformt ist, aber doch deutlich durch seine Ausbildung, seine Art der Beschreibung und seine Orientierung an der Erfahrung als ein junger Arzt der Aufklärung zu betrachten ist.

6. Zusammenfassung der Kollegienlisten

1. Padua
Caldani, Leopoldo[1]: Anatom und Physiologe
Carburi, Marcus: Chemiker
Bertorsi, Joseph: } Praktiker
Maggione, Jacob: } Praktiker
Comparetti, Andreas: } Praktiker
Pison, Homobonus: } Pathologen
Pimbiolo, Graf Anton: } Pathologen
Marsili, Johannes: Botaniker
Zraranellines, Albertus: Physica generalis
Juliani, Petrus: } Physica particularis
Ponti, Hier.: } Physica particularis
Stratico, Sim.: Mathematiker
Toaldo, Hos.: Meterologe und Astronom

2. Modena
Rosa, Michele[1,2]: Anatom
Arlandi, Michael: Anatom, Chemiker, Botaniker
Cuzoni, Paulus: Praktiker, Leibarzt des Herzogs
Spezzani, Paulus: Hofchirurg und Geburtshelfer
Moreni, Marianus: } Physiker
Vandelli, J.B.: } Physiker

3. Bologna
Favorinus, Cajetanus: } Anatomen
Mondinus, Carolus: } Anatomen
Ligueris, Casp.: } Anatomen
Retinus, Casp.: } Theoretische Medizin
Laghius, Aloysius.: } und Artis parvae Galeni
Sartorius, Lucas: } Theoretische Medizin
Azzoguidi, Germanus: } Theoretische Medizin
Marchesinus, Ferd.: Theoretische Chirurgie
Riverius, Bath.: } Praktiker
Altius, Jos.: } Praktiker
Pozzi, Vincent: Chemiker
Bontius, Ales.: } Praktiker
Rusconus, Car.: } Praktiker
Fabrius, Jos.: } Aphorismen des Hippokrates
Beuhetus, Hug.: } Aphorismen des Hippokrates
Mareschinus, Hos.: } Aphorismen des Hippokrates
Menghini, Vinc.: } Aphorismen des Hippokrates
Galvanus, Aloysius[1]
Morandus, H.B.
Monti, Cajetnus: Botaniker
Donellus, Bend.: Physiker

4. Neapel
Cotugno, Dominico[1,2]: Anatom, Leibarzt des Königs
Vairo, Guiseppe[1,2]: Chemiker
Cirillo, Dominico[1,2]: Naturgeschichte, Botanik
Sarcone, Michael[1,2]: Praktiker
Baldini, Philip: Pädagoge
Petagna, Vinc.: Botaniker und Praktiker
Vivenzio, Giovanni: Direktor der Hospitäler
Troia, Michael[1]: Chrirug
della Torre, Giannuaria: Physiker
Semmentini, A.: Praktiker

5, Rom
Salicetis, Nat.[1,2]: Leibarzt

Jaquier, Franciscus: Experimentelle Philosophie
Toncius, Sigismund: Theroretische Medizin
Michelius, Leopoldo: Amatom
Micciari, Jos.: Botaniker
Adinolfini, Pas.: Anatom
Bonelli: Praktiker
Rfotundus: Aphorismen des Sokrates
Biscus, Jos.: Chirurg
Martelli, Nic.: Botanik und Materia Medica
Fondi, Hier. Maria: Experimentalphilosophie
Gaudio, Maria Franc.: Mathematik und Physik
de Rossi, Jos.: 2. Leibarzt des Papstes

6. Siena
Bartalini, Blas.[2]: Chemiker und Botaniker
Battini, Com.[2]: Physiologe
Mascagni, Paolo[1,2]: Anatom
Caluri, Franc.[2]: Praktiker
Loodoli, Angelus: Chrirug
Sabbatine, Ben.: Chirurg
Semensi, Nicol.: Geburtshilfe
Bartaloni, Dominicus: Physik
Soldani, Ambrosius: Geometrie und Mathematik
Forlani, Caspar: Logik
Mugnaini, J.B.: Ethik

7. Florenz
Bicchierai, Alessandro: Praktiker
Gianetti, Mich.Ang.: Anatom
Nannoni, Ang.: Chirurg
Cavallini, Guiseppe: Chirurg
Valli, Franc.: Geburtshilfe
Giuntini, Pietro: Chemie, Pharmazie, Materia Medica
Targioni-Tozzetti, Ottaviano: Botanik
Lagusi-Hasenoehrl, J.G.[1,2]: Leibarut des Herzogs
Fontana, Felix[1,2]: Naturforscher

8. Pisa
de Petris, Jos.: Praktiker
Torriggiani, Franc.: Praktiker
Gatti, Angelus: Praktiker
Brogiani, Dom.: Anatom
Castelacci, Barth.: Anatom
Santi, Georg: Naturgeschichte, Chemie, Physik
Vacca-Berlinghieri, Franc.: Chirurg
Vespa, Jos.: Geburtshilfe
Bianucci, Bath.: Astronom
Ostilli, Andreas: Philosoph
Pignotti, Laurentius: Astronom
Guadagni, Car.A.: Experimentalphysiker
Branchi, Ant.Nic.: Chemiker

9. Pavia
Rezia, Jac.: Anatom und Physiologe
Carminati, Bass.: Therapie und Materia Medica
Nessi, Jos.: Chirurgie und Geburtshilfe
de Hamponi (a Rosenhof), Jos.: Pahtologe
Scarpa, Anton[1]: Anatom und Chrirug
Scopoli, Joh.Anton: Botaniker
Tissot, S.A.:[1] Hygiene

Spallanzani, Lazarus[1] : Naturgeschichte
Barletti, P.C.: allgemeine Naturlehre
Fontana, Georg: Naturlehre
Volta, Alessandro[1] : Experimentalphysik
Frank, J.P.: Praktiker[1,2]

[1] = in dieser Arbeit vorgestellt

[2] = Jansen hat mit ihm gesprochen

7. Quellenangaben

7.1. Primärliteratur

1, 2: Jansen, Wilhelm Xaverius: Briefe über Italien, vornehmlich den gegenwärtigen Zustand der Arzneikunde und die Naturgeschichte betreffend, 2 Bde. (1 = Band 1, 2 = Band 2), Düsseldorf 1793,94

7.2. Sekundärliteratur

3. Atlante Internazionale del Touring Club Italiono, Milano 1668

4. Aschoff, P.; Diepgen, P.; Goerke, A.: Kurze Übersichtstabelle zur Geschichte der Medizin, 7. Auflage, Berlin, Göttingen, Heidelberg 196o

5. Castiglioni, Arturo: A History of Medicine, New York 1958

6. Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin, Bd. 1 Berlin 1949, Bd. 2.1., Berlin 1959

7. Forth, W.; Henschler, D.; Rummel, W.: Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie, 2. Auflage, Mannheim, Wien, Zürich, 1977

8. Gross, R.; Schölmerich, P.: Lehrbuch der Inneren Medizin, Stuttgart 1977

9. Haas, Hans: Spiegel der Arznei, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1956

1o. Haberling, Wilhelm: Die ärztliche Studienreise eines Düsseldorfers nach Italien; Atti dell' Congresso Internazionale di Storia della Medicina - Roma 22-27 Settembre 193o; als Sonderdruck erschienen 1931 in Pisa

11. Haberling, Wilhelm: Geschichte der Düsseldorfer Ärzte und Krankenhäuser, Düsseldorf 1936

12. Hoppe, H.A.: Drogenkunde, 7. Auflage, Hamburg 1958

13. Kraemer, Else: Dissertatio ohne Titel, Bonn 1936

14. Jöcher, C.G.: Allgemeines Gelehrten Lexikon, Leipzig 1751

15. Lexikon der hervorrgenden Ärzte aller Zeiten und Völker, 2. Auflage, durchgesehen und ergänzt von W. Haberling, F. Hübotter und H. Vierordt, 5 Bde. und ein Ergänzungsband, Berlin und Wien 1929-35

16. Lichthentaler, Charles: Geschichte der Medizin, 2 Bde., Deutscher Ärzte-Verlag 1977

17. Tabermontanus, D.J.T.: Kräuterbuch, Offenbach 1731

18. Wiesmann, Ernst: Medizinische Mikrobiologie, Stuttgart 1978

L e b e n s l a u f

29.11.56	Geburt als 4. Sohn des Dr.rer. nat. Helmut Meyer-Abich und seiner Ehefrau Adelheid, geb. Schmidt-Hieber, in San Salvador
1962	Einschulung in die Volksschule Altengroden, Wilhelmshaven
1966-72	Besuch des Gymnasiums Humboldtschule, Wilhelmshaven
1972-75	Besuch des Vinzenz-Pallotti-Kollegs, Rheinbach
3.6.75	Abitur dort
Juli 75 - August 76	Zivildienst im Krankenhaus "Maria Hilf", Rheinbach
WS 76/77 - SS 83	Studium der Medizin in Düsseldorf
20.4.83	Ärztliche Prüfung in Düsseldorf
10.5.83	Approbation
2.9.83	Heirat